

Massauer Botte

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Redakteur Dr. Albert Gieseler, Limburg. — Druck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, S. m. b. H.

Bezugspreis:

Wöchentlich 1,50 Mk., durch die Post zugesellt 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:

1. Blätter: Sonntagsblatt, „Sterne und Blumen“.
2. „Nachschauer Landwirt“.
3. „Sonnen- und Winterfahrplan“.
4. Wandkalender m. Märkteverzeichn. v. Nassau.

Erscheint täglich

aufser an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:

Die siebenzeilige Beilagenzeile ober deren Raum 15 Pfg. Reklamenzellen kosten 40 Pfg.

Anzeigen-Aannahme:

Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den ausserordentlichen Fällen bis zum Abend. — Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Diezestraße 17.

Telegraphisch: Nr. 8.

Nicolaus, o Nicolaus, sie klopfen Dir die Hosen aus!

Vor den großen Schlachten.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt:

Die Stille in der Berichterstattung, die während der Mobilmachung und vor den erwarteten kriegerischen Ereignissen größeren Umfangs naturgemäß eintreten mußte, ist jetzt da. Es heißt nun, sich in Geduld fassen und wir alle, denen das Schicksal es nicht vergönnt hat, mit hinauszuziehen und für das Vaterland zu kämpfen und zu sterben, können unserer geliebten Heimat keinen größeren Dienst erweisen, als wenn wir das Vertrauen zur obersten Heeresleitung dadurch bekräftigen, daß wir nicht ungeduldig werden. Das mag hart insbesondere für diejenigen sein, deren Väter, Söhne oder Brüder hinausgezogen sind ins Feld. Besteht nun kein Zweifel darüber, daß überall, sowohl im Osten wie im Westen, täglich Gefechte stattfinden, die zwar weder auf den Aufmarsch noch auf die Gefamtoperationen von Einfluss sind, bei denen aber doch gewiss auch deutsches Blut fließt. Wenn die oberste Heeresleitung zurückhaltend ist in der Ausgäbe von Verlustlisten, so hat sie sicherlich ihre Gründe dazu, und wir müssen uns fügen. Wir können das um so eher tun, als die muster-gültigste Art, in der sich alles vollziehen hat, was mit der Mobilmachung und dem Aufmarsch unserer Truppen zusammenhängt, erwarten läßt, daß auch die Berichterstattung über unsere gefallenen Soldaten lückenlos sein wird. Wir können auch das vollste Vertrauen zu unserer Heeresleitung bezeugen haben, weil es jetzt in der ersten Praxis gezeigt hat, daß unsere lange Friedensarbeit im Jahre von glänzender Wirkung ist. Wir wollen gewiss in dieser Stunde keine Vergleiche mit dem Gegnern anstellen, aber wo in der Welt gibt es eine Kriegerarmee, deren Aufmarsch sich mit solch maschinenmäßiger Genauigkeit, ohne eine einzige Störung oder Mißfrage vollzieht? Wo haben sich die im Frieden aufgestellten Pläne so genau der Wirklichkeit angepasst gezeigt, wie es jetzt bei uns bisher der Fall gewesen ist und noch der Fall ist? So wird beispielsweise der „Frankfurter Zeitung“ aus einer großen Stadt berichtet, daß bereits am 1. April 1912 die Verträge über die Verpflegung Einberufener abgeschlossen worden seien (das geschieht regelmäßig, auch im ersten Frieden). In diesen Verträgen war für jeden Mobilmachungstag ganz genau angegeben, wie viel Mann zu erwarten seien — mehrere Tausend natürlich. Und was zeigte sich? Genau so viel, wie angegeben, kamen — nicht ein Mann mehr und nicht ein Mann weniger! Das mögen uns die anderen nachmachen!

Das Vertrauen zur obersten Heeresleitung gründet sich nicht zum wenigsten auch darauf, daß sie es schon jetzt verstanden hat, das fern zu halten, vor dem sich viele Deutsche besonders gefürchtet haben. Wo ist der gefährdete russische Kavallerieeinzel? Er ist zerstreut an der Prorbour unserer Truppen, besonders auch unserer braven Landwehr an der Ostgrenze. Die russischen Kavalleriedivisionen sind zurückgeschlagen worden, ohne daß es auf unserer Seite des Aufgebots von Kavalleriebedürfte, allein der Grenzdienst an unserer Ostgrenze hat dies vermocht! Was der Fall der Stellung Lüttich, die wir können es nicht oft genug betonen, fest in unseren Händen ist, für den Krieg im Westen bedeutet, wird einst die Weltgeschichte lehren. Lüttich hat genommen werden müssen und es ist genommen worden. Wir haben allen Grund, unserer Heeresleitung hierfür dankbar zu sein. Wo sind, um einen fernen Punkt der Befürchtung noch hervorzuheben, die bedrängten großen Festungen aller Art, mit denen uns gedroht worden war? Nichts dergleichen ist erfolgt, und wir verlassen uns auf unsere Grenzwehr, daß auch nichts mehr wird erfolgen können! Das Vertrauen zu unserer Heeresleitung und der Ernst der großen Stunden, in denen wir leben, legen den Ruf nach Gebeten und legen vor allem auch den Ruf nach der Pflicht strengster Zurückhaltung auf. Aus der winzigsten Andeutung, die ohne Zusammenhang so harmlos aussieht, wie nur ein Wort, vermögen die Spione und Agenten des Auslandes Zusammenhänge zu konstruieren, die im höchsten Grade verhängnisvoll im Falle des Ernstes werden können. Darum werden wir es unter allen Umständen streng vermeiden, und wir bitten unsere Familienangehörigen irgendwelcher Art kein solches, in jedem Bestreben dadurch zu unterstützen, daß sie die Zeit nicht verkommen, die uns andere Verhältnisse auch in der Berichterstattung bringt. Wenn erst große Schlachten geschlagen und vor allem wenn, diese Schlachten siegreich sein werden, dann wird auch unser Großer Generalstab und seine herauszutreten können. Bis dahin heißt es, die Hände zusammenbekommen und sich in Ernst und Geduld behelligen.

Zur Abreise des Kaisers von Berlin

Wie der Berl. Lokal-Anzeiger: Jedem Soldaten, den wir im grauen Kleide zum Abschied ziehen sehen, drücken wir eine Blume in die Hand. Am Abschiedstag ziehen die Offiziere, blutigen Wege auch einen Strauß von Blumen mit sich, nicht wackende Hosen, nicht Lorbeer, die wir ihm bei seinem Wiederkommen reichen wollen. Keim, ehrliche offene Worte, die ihm in der letzten Stunde sagen sollen, was er uns und je-

dem Deutschen ist, der in Liebe zum Reich dessen siegreiche Größe erfährt, so soll er wissen, daß das deutsche Volk ihn ins Feld mit allem gläubigen Vertrauen begleitet, das jemals von einem Volk seinem berufenen und auserwählten Führer im Kampf dargebracht wurde. So soll er wissen, daß das deutsche Volk ihm nie vergessen wird, mit welchem Vertrauen und welcher unerschütterlichen Verantwortung er in den 26 Jahren seiner Regierung ein fester Güter und Sachverwalter unseres Friedens war. So soll er wissen, daß wir alle ihm in der Stunde der Gefahr aus tiefstem Herzen dafür danken, daß er uns in den Jahren des Friedens das Schwert geschmiedet und scharf gehalten hat. Wir alle haben, und auch das soll er wissen, in jenen Monaten und Jahren, in denen unsfähige Diplomaten in Paris und London sich mit faulen Redensarten einmischten ließen und die Welt jenseits v. ihrem grünen Tisch nicht sahen, uns mehr um das Reich und um des Reiches Wohl gebangt, als nun, da wir das blanke Schwert in seinen Händen sehen. Wir wissen heute, daß keine Faust im ganzen Reich dieses Schwert führen, sicherer und bedachter schwingen wird, als die seine, die es als einen Hort des Friedens schuf und nun zu ihm greifen mußte, weil deutscher Ehre der Friede nicht mehr möglich war. Wir wollten einen Strauß von Blumen für ihn pflücken. Es sind eiserne Blumen geworden. Sie werden nicht welken zwischen ihm und uns. Möge Gott unserm Heer seinen Sieg geben.

Siegreiches Gefecht in Ostpreußen.

WB. Berlin, 18. August. Das Generalkommando des 1. Armeekorps meldet, daß am 17. Aug. bei Stallupönen ein Gefecht stattfand, wobei Truppenteile des 1. Armeekorps mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, sodaß der Sieg errungen wurde. Mehr als 3000 Gefangene, sechs Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Viele weitere Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

Das 1. Armeekorps ist das ostpreussische Korps; Stallupönen ist eine ostpreussische Kreisstadt von ca. 6000 Einwohnern (Regierungsbezirk Gumbinnen), die nur 11 Kilometer von der russ. Grenze liegt.

Heimtückischer Ueberfall in Gzenstochau. Einem der „Säbel. Blg.“ zugegangenen Feldpostbrief entnehmen wir folgende Einzelheiten: „Schon am 7. August waren wir in den Vorpostenstellungen von Gzenstochau. Zwar hatten die Truppen vor uns schon mehrere Freischärler und Banditen standrechtlich erschossen, doch waren die Schieber immer noch wenig wirkend gewesen. Der 7. August sah den Plag vor dem alten Paulaner Kloster der schwarzen Madonna von Gzenstochau als ein Kriegslager; Generalquartiere, Feldküchen, Wagenparks und buntes Gewimmel der Soldaten. Der heilige Tag hatte müde gemacht, und um 9 Uhr 30 Minuten abends lag hier alles schon in Ruhe, als von dem elektrisch beleuchteten minarettenähnlichen Turm des Paulaner Klosters die Gloden hellgelb leuchteten, da detonierte plötzlich am Ostende der klostertlichen Parkanlagen eine Bombe und wie auf Kommando fielen von den Dächern und aus den Fenstern der gegenüberliegenden Häuserreihe nun Schuß um Schuß gegen das binnastehende Bataillon, welches sofort alarmiert das Feuer erwiderte und die feine Menschenmörderbande zum Schmeigen brachte. Nun ging es an's Gefangenmachen. Ueber 600 Subjekte sind heute schon auf dem Wege nach Meisse. Zur Statuierung sofortigen Exempels wurden zwei Subjekte an der Klostermauer in compactu der übrigen Gefangenen, meist Badermannischer Gestalten, standrechtlich erschossen. Vom Städtchenkommandierenden wurden dem sofort vorgeführten Stadtpräsidenten 20.000 Rubel in Gold Kontribution — sind bereits gezahlt — auferlegt, ferner verfügte derselbe sofortige Ablieferung aller Waffen und weitere die Stadt freilich schwer treffende Maßnahmen. Der wehmütige Präsident miafio kuckte immer mehr vor dem in später Nacht seine Maßnahmen diktierenden Regimentskommandeur zusammen. Der feige Ueberfall der Irregulären von Gzenstochau kostete dem Regiment neun Tote, 27 Verwundete. Gleichzeitig waren auch die Vorposten aus nahegelegenen Häusern beschossen worden. Die vom Regimentskommandeur noch während des Gefechts befohlene Wagnahme und Einäscherung durch eine Kompanie war die Folge. Leider raubte der Angriff auf die Vorposten einer Kompanie den Feldwebel. Die Toten und Verwundeten, ein Feldwebel, ein Sanitätskoffizier und 34 Mann wurden nach Lublin gebracht. Der Landrat von Lublin orientierte Gzenstochau Besatzung, daß so die Art des russischen Kleinkrieges sei, und

man auf weiteres gefaßt sein mußte. Die Gefangennahme von über 600 Subjekten, die rigoros durchgeführten Zwangsmassregeln gegen die Stadt, strengste Bewachung, vor allen Dingen aber das nächtliche Standrecht, scheinen doch etwas geholfen zu haben. Auch die polnische Bürgerwehr, empört über diese Art russischer Kriegsführung, hat mitgewirkt, Verdächtige zu internieren, Waffendepots unschuldig zu machen und durch Waffenschläge vor Wiederholung zu sichern. So blieb es denn, abgesehen von einzelnen Vorpostenüberfällen, auch nachher ruhig. Ein Vorpostengürtel umgibt den frommen Wallfahrtsort, Patrouillen durchstreifen dauernd Stadt und Gegend, und ein Bataillon liegt in einer nahe dem Kloster und einem verlassenen Gutshof geschlossenen Kaserne. Die Leute, die nicht auf Vorposten, exerzieren, machen Gefechtsübungen und sind guten Muts, auf weiteres Vordrängen hoffend. Besten Gruß.“

Das Räuberwesen in Rußisch-Polen

machte sich, nachdem die Russen nach ihrem Abzuge überall die Gefangnisse geöffnet haben, wieder sehr bemerkbar. Die Krakauer Zeitungen aus der Gouvernementsstadt Kielce berichten, daß, als eine Räuberbande in der Nähe von Ojcow und plündernd dort, mehrere Villen aus. In der Villa Serdeczna wurden die Pensionatsinhaberin und ihre Tochter von den Räubern schwer verletzt. In Kielce und zahlreichen anderen Städten sind nach dem Abzuge der Russen von den maßgebenden Persönlichkeiten Bürgerversammlungen zum Schutze des Lebens und des Eigentums gebildet worden. In Kielce ist der Stadtpräsident Winicki, eine Kasse, an die Spitze der Bürgerwehr getreten. Der Militärgouverneur von Kielce ist bereits vor den Dörfereichern geflohen. Der Bischof Lodzinski in Kielce hat einen beruhigenden Aufruf an die Bevölkerung gerichtet.

Die russische Eigenart.

Wie ein Stockholmer Korrespondent schon mitgeteilt hat, ist die Sprengung der Hafenanlagen von Hangö (Finland) durch den russischen Hafenkommandanten infolge eines Territus angedroht worden. Aus Petersburg war der Befehl eingetroffen, die Mole mit Minengängen zu versehen, natürlich um im Notfall eine Sprengung zu beschleunigen. Der Kommandant ließ aber sofort die ganzen Hafenanlagen, die insgesamt nahezu 80 Millionen Mark gekostet haben mögen und mit finnischen, nicht russischen Geldern errichtet worden sind, zerstören und den Hafeneingang durch verlegte Dampfsperren. Nachdem dieses Vernichtungswerk vollzogen war, kam der Kommandant zur Besinnung und erhängte sich. Diese Meldung wird nun auch von anderen Seiten bestätigt, wobei der „Post. Zeitung“ mitgeteilt wird, daß der in Gelsingfors kommandierende russische Admiral vertraulich das „Versprechen“ des Kommandanten von Hangö damit erklärt habe, daß die dortigen Behörden betrunkener gewesen sein dürften! Vor einigen Tagen hat sich der Intendant der Festung Hangö erschossen, weil er sich vor der Aufdeckung riesiger Unterschleife fürchtete. Diese zwei Tatsachen zeigen besser als die längsten Ausführungen, was Rußland den Finländern bringen wollte: Korruption und Schnaps, die zwei hervorragendsten Kennzeichen russischer Eigenart. Die Kosten fallen leider dem finnischen Staatskassier zur Last, der hoffentlich bald von Rußland ganz unabhängig werden wird.

Die Deutschen in Rußland.

WB. Petersburg, 17. Aug. Die Petersburger Telegraphen-Agentur erklärt die im Auslande verbreiteten Gerüchte, daß deutsche und österreichische Reservisten nach Sibirien verbannt worden seien, für unrichtig. Alle diese fremden Unterthanen würden nur bis zur Beendigung des Krieges in einigen östlichen Grenzbezirken des europäischen Rußland ihren Wohnsitz erhalten.

Der Kampf von Lagarde.

Einem in der „Täglichen Rundschau“ veröffentlichten Brief eines Teilnehmers an dem für uns siegreichen Kampfe bei Lagarde entnehmen wir folgende Schilderung:

Wab haben wir uns geschlagen, unser General von ... immer an der Spitze und wir noch. Kugeln und Kartätschen fielen über uns hinweg, man sah einen rissen sie herunter, aber „Vorwärts“, vorwärts“ war die Parole. Wir drängten mit aller Kraft vor. Jede Kugel von uns war wohl ein Treffer; waren doch die rotenblauen Farben herrliche Schießziele. Seftig wogte der Kampf. Entschlossen und mit Schneid gingen unsere Feldgrauen vor. Immer weiter drängten wir vor; schon stießen wir auf französische verwundete und tote Soldaten, das erhöhte unseren Mut. Zu schnell war für uns der Kampf zu Ende. Der linke französische Flügel wich, und damit war es geschehen, und nun konnten sich die Franzosen nicht mehr halten u. flohen. Du hättest mal sehen sollen, als die roten Hosen in wüsterer Flucht davonjagten. Da war es noch einmal unsere Kavallerie, die die Treibpfeile in die Hand nahm und das Treiben gut besorgte. Das war unser erster Sieg. Hier haben wir vom deutschen Boden die Franzosen voll und ganz vertreiben. Wie bei den ersten Gefangenen, so haben auch bei diesen ersten die Uniformen furchtbar aus. „Hunger, Hunger!“ riefen die Gefangenen und hielten um Brot. Seit Sonntag haben sie nichts mehr gegessen, und sind froh, daß sie bei uns sind.

Belgische Brutalität.

Ueber die Austreibung einer kranken, alten Ordensfrau aus der nordwestlichen Vorstadt von Namur St. Servais wird der „Holl. Volksztg.“ wie folgt berichtet: Der Bürgermeister von St. Servais bestätigt, daß die ... aus dem Lande ausgetrieben wird kraft Entscheidung des Militärgouverneurs von Namur. Es handelt sich um eine 57jährige leidende Schwelger, die einzige Deutsche in einem Kloster französischer Schwestern in Namur. Seit 1874 ist sie in Frankreich u. Belgien als Lehrerin tätig gewesen, und nun wird sie verjagt. Die Schwester erzählt mir, daß sogar 80jährige deutsche Schwestern aus anderen Klöstern Namurs vertrieben worden seien. Was aus ihnen auf der Flucht geworden ist, weiß sie nicht. Die Ausgetriebene ist über Brüssel und Antwerpen nach Deutschland. Die Holländer haben sich ihrer beifalls angenommen, sie mit Geld, Speise und Trank gut verfolgt.

Deutsche Eisenbahnen in Belgien.

Krefeld, 16. Aug. Die „Krefelder Blg.“ erhält von einem Eisenbahner aus Krefeld-Opsum folgende Darstellung:

36 Arbeiter der Oppumer Hauptwerkstätte wurden am letzten Sonntag abend mit Sonderzug über Raden nach Belgien befördert. In einem Tunnel zwischen Raabroone und Verbiere hatten die Belgier 17 der stärksten Lokomotiven mit Voll-dampf aufeinanderfahren lassen, um den Tunnel für Militärszüge der Deutschen zu sperren. Man hatte vergebens versucht, diesen 400 Meter langen Tunnel zu sprengen. In den vorhandenen Spreng-löchern befanden sich noch 186 Pfund Dynamit. Sie sind von einem Unteroffizier herausgeholt worden. Als der Sonderzug der Oppumer Arbeiter in Herbestal ankam, wollte man ihn zuerst nicht über die Grenze lassen. In Dolhain hatte nämlich kurz vorher ein Gefecht stattgefunden. Von Zivilisten waren die deutschen Truppen während der Nacht (2 Uhr) überrumpelt worden, wobei es 7 Tote und 25 Verwundete gab. Unter militärischer Bedeckung, auf der Maschine 6 Mann und in jedem Wagen 6 Mann, wurde dann endlich der Zug ohne Licht über die Grenze geschoben und kam Sonntag morgen um 4 Uhr vor dem Tunnel an. Hier bot sich den An-kommenden ein schreckliches Bild der Verwüstung. Von den 17 Maschinen standen noch sieben in dem Tunnel freizug und quer durcheinandergeworfen. Bis Dienstag nachmittag waren fünf Maschinen herausgeholt und ein Geleise frei geworden zur Durchfahrt. Mit Hilfe des Eisenbahner-Regiments wurden neue Schienen eingebaut, sodaß am Mittwoch vormittag der Truppentransport bis Lüttich vor sich gehen konnte. Die Maschine, welche das Geleise freimachte, wurde mit Grün geschmückt, und mit der Aufschrift: „Ich bin ein Bruch!“ unter lautem Jubel herausbefördert und ebenfalls nach Herbestal gebracht.

Am Montag hatten wir Gelegenheit, 3650 Gefangene aus Lüttich vorbeimarschieren zu sehen, um in Eupen verladen zu werden. Unter militärischer Bedeckung wurden auch Streifzüge in die nähere Umgebung gemacht. In den ersten Tagen hielten die Bewohner sich ganz zurück. Ganze Häuser waren verriegelt. Umso größer war die Freude, als es in einer Wirtschaft gelang, die Tochter zu bemerken, auf dem Klavier „Deutschland, Deutschland, über alles“, sowie die „Wacht am Rhein“ zu spielen. Alle Soldaten stimmten kräftig mit ein. Wo konnte man heute auch mehr mit Recht sagen: „Von der Waas bis an die Memel“, als in unmittelbarer Nähe der Waas? Die Oppumer führten Kinder an die Feldküche, um Essen zu holen. Kommissbrote wurden verstreut, sodaß sich langsam eine deutschfreundliche Stimmung entwickelte. Der Ort Dolhain war für den Rückzug von den Deutschen in Brand gesetzt, die Missetäter erschossen und die Bürgerwehr entworfen worden.

Zur Behandlung der Italiener in Frankreich.

Wer in diesen Tagen an einem der Grenzbahnhöfe oder auch einem großen Bahnhofen steht, im Innern Italiens steht, der kann ein trauriges Schauspiel sehen. Ununterbrochene Züge, die ärmliche Leute mit kranken Kindern und schlechtem Gebäd in überfüllten Wagen dritter Klasse bringen. Sals über Kopf haben diese Kersten bei Kriegsausbruch ihre Arbeitsstätten jenseits der Alpen vom westlichen Frankreich bis zur ungarischen Grenze verlassen und unter Entbehrungen u. Schwierigkeiten aller Art nach der Heimat fahren müssen. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß während man in deutschen Landen trotz der Kriegsnot die armen Italiener rücksichtslos behandelt, ihnen Reisevermittlung mitgab und sie nach Kräften labte, die Franzosen ihren Gästen hart mit-spielten. Der „Secolo“, als Führer der Franzosenfreunde eine gewiß unbedingte Quelle, gibt einige Erzählungen von heimgekehrten Auswanderern über harte Behandlung im befreundeten Frankreich wieder. Vier-tausend Italiener waren an den Bauarbeiten der Festung Belfort beschäftigt. Da kam Samstag morgen eine Schwadron Reiterei in gestrecktem Galopp an, ohne Federlesen und ohne die Reden der Italiener anzuhören, nehmen sie die Ausländer in die Mitte und treiben sie in dem Zustande, wie sie sind, zur Grenze. Fünfzigtausend Tage Lohn sind verloren. Sie haben uns gemartert, als ob wir Feinde wären. Eine Mite ist dreimal zu Boden geworfen worden. Als sie nicht marschieren wollten, hat ihr ein Soldat ein Ohr mit einer Zigarre verbrannt.“ Ein anderer Italiener, Leone Normont aus Bergamo, kehrt aus Belfort, weil man ihn mit

Oben, 18. Aug. Wie weit die patriotische Begeisterung ihre Wellen schlägt, beweist der Umstand, daß bei Konstituierung des Vaterländischen Frauenvereins nicht weniger als 68 Mitglieder sofort sich meldeten, die ihre Thätigkeit an-

ter dem Vorh. von Frau Lehrer Bely Begonnen
wollen.
* Oberbreiten, 19. Aug. Der hiesige Ver-
seinerungsbereich hat seine vorgegebenen Arbeiten
für 1900 zurückgestellt und dafür den Betrag von
100 M. seinen ganzen Kassenbestand, dem Kassen
Kassen zur Verfügung gestellt.
* Oberbreiten, 18. Aug. Die Bestrebungen des
Vaterländischen Frauenvereins fanden auch in un-
seren Orten einen wohlwollenden Boden, indem
unter dem Vorh. von Frau Korn die Angliederung
der hiesigen Ortsgruppe an den Vaterlän-
dischen Frauenverein mit Begeisterung vollzogen
wurde.
* Gintermeilingen, 18. Aug. Ähnlich wie an
anderen Orten hat sich auch hier eine Ortsgruppe
des Vaterländischen Frauenvereins gebildet. Den
Vorh. führt Frau Maria Gebgen.
* Ganten, 17. Aug. In unserer Gemeinde
wurde heute ein Zweigverein des Vaterländischen
Frauenvereins unter dem Vorh. von Frau Döf-
fend ins Leben gerufen.
* Ruffingen, 17. Aug. Erstenscheinweise
schlossen sich auch in unserem Orte eine größere
Anzahl von Frauen und Jungfrauen für die Ar-
beiten des Vaterländischen Frauenvereins zusam-
men. Den Vorh. übernahm Frau Katharina
Keller.
* Oberlahnstein, 17. Aug. Herr Oberlehrer
Guard Proßer vom hiesigen Gymnasium ist zum
Professor ernannt worden.
* Camp, 18. Aug. Bei Bornhofen wurde die
Brücke eines etwa 10- bis 12-jährigen Knaben im
Auen gelandet, der anscheinend beim Baden er-
trunken ist.
* Dieblich, 18. Aug. Der Kanonier Ferdinand
Frank aus Somborn (Kreis Gelnhausen) ver-
amaltete beim Verladen von Geschützen in Dieb-
lich so schwer, daß er nach wenigen Stunden
im hiesigen Krankenhaus verstarb. Der Be-
dauernde war 33 Jahre alt und hinterläßt
eine Witwe mit 3 kleinen Kindern. — Auf Station
Dieblich-Ost wurden am Montagabend 11½
Uhr zwei Landwehrlente, welche im Bahn-
hofsbesitz waren, während ihres Patrouillen-
ganges von einer Rangiermaschine über-
fahren. Einer der Verunglückten, der aus
Mainz stammt und Vater von 5 Kindern ist, ist
tot, während der andere schwer verletzt und ins
Krankenhaus gebracht wurde.
* Wiesbaden, 18. Aug. Gestern Abend ent-
schied hier, wo er seit langen Jahren im Ruhe-
stand lebte, der General der Artillerie Wilhelm
von Körber, Inhaber des Eisernen Kreuzes
1. Klasse u. des Ordens Pour le mérite. Der
Verstorbene hatte im Kriege 1870/71 bei Mars
la tour und Beaune la Rolande sich große Ver-
dienste erworben. — Landgerichtsdirektor Grimm
hier ist zum Landgerichtspräsidenten ernannt und als
solcher nach Bonn versetzt worden.
* Wad. 17. Aug. Hier wurden zwei
Personen festgenommen, weil sie ohne Erlaubnis
eine Station für drahtlose Telegraphie errichtet
hätten. Es wird allgemein darauf hingewiesen, daß
dieses strenge Strafen unterliegt.
* Schwabenheim, 18. Aug. Die Gemeindever-
waltung bewilligte zur Unterstützung der Angehörigen
einberufener Soldaten 20 000 M. Konful von
Wienberg spendete zu dem gleichen Zweck
1000 M.
* Frankfurt, 17. Aug. In der Person des
Quarantäne-Gans Beer aus Groß-Sabendorf
wurde auf freier Lat der Schwundler verhaftet,
der in Offenbach und hiesigen Pöhlern Ver-
sionen, die Papiergeld gegen Münzgeld einwechseln
wollten, eine Rolle mit einem Stief Eisen gab.
* Frankfurt, 18. Aug. Sanitätsrat Dr.
Gottschalk aus dem Vorort Ginnheim ist in
Folge der Ausübung seines Berufes als
Militärarzt durch eine feindliche Kugel erschossen
worden.
* Frankfurt, 18. Aug. Die Tätigkeit im
Dienst des roten Kreuzes erfordert Leute, die mit
vollem Ernst und ganzer Hingabe die ihnen gestell-
ten Aufgaben erfüllen müssen, ganz gleich, welcher
Art diese Obliegenheiten sind. Das scheinen un-
ergründliche Frauen nicht gewohnt zu haben. Denn als
sie sich beim Aufruf des roten Kreuzes meldeten
und hörten, daß sie zu Koch-, Näh-, Bild- und an-
deren Hauswirtschaftsarbeiten Verwendung fän-
den, zogen sie ihre Anmeldungen zurück. Die Ar-
beit im roten Kreuz ist eben kein Sport oder
Modedache.
* Frankfurt, 18. Aug. Seit 17. August gehen
folgende Güter vom Frankfurter Haupt-
bahnhof ab: nach Wehra: 12.32 nachts, 2.32,
8.22, 12.32, 2.32, 7.32 (Gelnhausen), 8.32; nach
Marburg: 1.14 nachts, 2.54, 6.14, 8.34, 1.14,
6.14; nach Homburg: 5.54 früh, 8.54, 3.54, 8.54
(die drei Güter bis Hungen); nach Limburg:
6.48 früh, 1.48, 5.48; nach Kassel, Bahnstein:
10.56, 1.56, 6.36, 10.56; nach Darmstadt:
und Weilsberg: 3.04 früh, 7.04, 8.24, 11.04, 1.04
(Gelnhausen), 3.04, 8.24, 11.04; nach Goldstein:
7.06 und Mainz: 1.46 früh, 7.46, 9.46, 1.46, 4.46,
7.46. Es gehen nach Neuburg, Darmstadt-Weils-
berg 3.04 früh, 7.04, 8.24, 11.04, 1.04 (Hungen),
3.04, 8.24, 11.04 abends; nach Kassel-Weilsberg:
3.04 früh, 7.04, 8.24, 11.04; nach Kassel:
2.54, 6.14, 8.34, 1.14, 6.14 nachmittags.
* Frankfurt, 18. Aug. Gestern Nachmittag traf
Frankfurt mit 75 verwundeten
Kriegsgenossen hier ein, von denen die Mehrzahl
schwer verletzt war. Sie kamen ins städtische Kran-
kenhaus. Heute früh 3 Uhr wurden 200 gefangene
Kriegsgefangene, die seit einigen Tagen außerhalb Frank-
furts untergebracht waren, per Bahn weiterbe-
reitet. Acht Offiziere kamen in eine norddeutsche
Kasernen.
* Kanna, 17. Aug. Die Stadtverordneten be-
schließen heute, an die Familien der kriegsteil-
nehmenden Unteroffiziere in gleicher Höhe der
Werke eine Kommission gewählt zur Beratung von
Maßnahmen behufs Unterstützung der Arbeitslosen.
* Kassel, 17. Aug. Die mechanischen Segel-
maschinen in Kassel haben für Unterstützung ihrer
Kasse sowie deren Familien durchweg große Stif-
tungen gemacht, so die Firma Salzmann u. Co.
u. Reber. Auch die Kasse der Lokomotivfabrik
von Kassel u. Sohn gewährt den Familien der
eingesetzten Angestellten und Arbeiter den
größten Teil der sonstigen Bezüge je nach der An-
zahl der Familienmitglieder während der Dauer
des Feldzugs fort.
* Kleine Kasseler Chronik.
* Hauptlehrer Volkmar in Friedland ist von
der Königl. Regierung in Wiesbaden mit Bereh-
tigung des Ministeriums zum Rektor ernannt worden.
* Die Söhne des Bürgermeisters Werner in
Kasseler sind zum Meer eingezogen und
kämpfen in der Front. — In Eppstein starb der

in Weilen Kreisen bekannte Lehrer Aug. Gasser,
welcher zwei Tage vorher seinen 80. Geburtstag
gefeiert hatte. — Die in Altmannsbauern belegene
Gutter's Mühle ist an Herrn Karl Kunst von
Montabaur zum Preis von 3500 Mark käuflich
übergegangen.
* Kirchliches.
+ Aus dem Rheingau, 19. Aug. Am nächsten
Sonntag, den 23. August, findet die alljährliche
Wallfahrt zu den Reliquien des hl. Valentinus in
Dieblich statt. Um 5 Uhr ist die erste, um 7 Uhr
die zweite hl. Messe. Um 8 Uhr ist die hl. Messe
für die Schulkinder in der Michaelskapelle. Die
Predigt ist um 9¼ Uhr und darauf folgt das Nach-
amt. Am nächsten Sonntag ist von 3¼ Uhr an
Gelegenheit zur hl. Beichte.
* Vermischtes.
Eine Kriegsgemeinde aus Wien.
Beim Tegetthoffdenkmal vorbei, so erzählt die
Reichspost (Nr. 375), kam in der Nacht eine Gruppe
katholischer Feldgeistlicher, den Reiseführer in der
Hand, die zu ihrem Truppenkörper gingen. Der
Jug sang die Volkshymne. An der Spitze der Geis-
tlichen marschierte ein Militärkaplan, ein Kreis
mit silberweißem Haar. Als die Herren einen
Augenblick Halt machten, um das Gedächtnis zu be-
trachten, drängte sich an den geistlichen einen
alter Jude in der Tracht der Galizianer heran, er-
griff seine Hand, küßte sie und bat dann mit ge-
falteten Händen und weinend den Geistlichen:
„Gottwird, auf dem Schlachtfeld, ich bitte Sie
tausendmal, nehmen Sie sich auch der jüdischen Sol-
daten an, und spenden Sie ihnen Hoffnung und
Trost. Ich habe auch einen Sohn dort!“ Der Geis-
tliche sagte dann zu dem alten Juden: „Selbst-
verständlich, das verspreche ich Ihnen, nicht nur ich,
sondern wir alle hier, die wir ja auch Deutsche und
Nichtdeutsche, aber alle Oesterreicher sind.“ Dann
wandte er sich wieder an seine Kollegen und an die
Menge ringsum und rief: „Gott Oesterreich!“ Und
während die Umstehenden einstimmten, intonierte
die Geistlichen wiederum in deutscher Sprache das
„Gott erhalte!“ und setzten ihren Weg fort.
* Bayerische Kriegsmiszellen. Die
allgemeine Begeisterung ist sogar in die stillen
Klosterzellen gedrungen. Wie aus Rosenheim
gemeldet wird, haben dort zwei Laienbrüder des
Kapuzinerordens das Ordenskleid mit dem Kriegs-
gewand vertauscht und sich zur Fahne gemeldet. In
dem gleichen Rosenheim hat ein Vater, der Welter-
schmiedemeister J. Marey, acht Söhne in den
Krieg ziehen lassen. Vier von ihnen dienen zur Zeit
aktiv, drei gehören der Reserve und einer dem Land-
sturm an. Jetzt stehen alle unter den Fahnen. —
In München erregte dieser Tage ein großes
Automobil Aufsehen, das mit einer Anzahl von
Offizieren besetzt war. Es machte wohl vor
wenigen Tagen noch in Garmisch zu dauernder Be-
nützung gewesen sein, denn es trug die große Auf-
schrift „Nach Vordersee und zurück“. Um die Münch-
ner nun darüber zu beruhigen, daß unsere Of-
fiziere keineswegs daran denken, sich jetzt in die
Sommerfrische zu setzen, hat man kurzerhand über
das durchsichtige „Vordersee“ in ebenso fetten Buch-
staben „Paris“ gesetzt. Diese gewiß blühende Auf-
schrift „Nach Paris und zurück“ hat begreiflicher-
weise großen Beifall gefunden.
* Franz Joseph und sein Friseur.
Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Oesterreich:
Der Friseur des Kaisers Franz Joseph ist dieser
Tage vom allgemeinen Reservistenstichfall ereilt
und einberufen worden. Es ist begreiflich, daß er
im Vollgefühl seiner „Hoffnung“ der Weigerung
war, er sei unentbehrlich für seinen kaiserlichen
Kunden als für die Armee. In dieser Hoffnung
benützte er eine Friese- und Einseifungsbaule, um
den Kaiser jort darauf aufmerksam zu machen,
welche Unannehmlichkeiten dem Monarchen
durch seine Einziehung zum Militär erwachsen
würden. Aber auf Mitteilung: „Majestät, ich bin
heute auch einberufen worden“, reagierte der
Kaiser nur mit einem: „Ja freilich, da kann
man eben nichts machen!“ — Der Friseur
ließ sich nicht abdrücken und versuchte dem Kaiser
den schmerzlichen Verlust, der ihm drohe, noch ein-
dringlicher zu machen. Aber der Monarch er-
widerte gutmütig: „Na, mein Gott, die
paar Tage kann ich mich ja selbst
rasieren.“
* Die Bevölkerungsziffer des Deut-
schen Reiches. Das Kaiserliche statistische Amt
berechnet in seinem neuesten Jahrbuch die Bevöl-
kerung des Deutschen Reiches für die Mitte des Jah-
res 1914 auf 67 812 000 Köpfe. Diese Zahl beruht
allerdings nur auf einer Schätzung, der die bis-
herige Bevölkerungszunahme zugrunde gelegt ist.
Für die Mitte des Jahres 1913 wird die Bevölke-
rung auf 66 981 000 Köpfe angenommen, so daß seit
vorigem Jahre eine Zunahme um 831 000 Per-
sonen stattgefunden haben dürfte. Die Beobach-
tungen des letzten Jahres haben gezeigt, daß von 1912
zu 1913 die Volksvermehrung wesentlich größer ge-
wesen ist, als man vor einem Jahre angenommen
hatte. Im Jahre 1904 betrug die Bevölkerungszahl
Deutschlands 59 475 000 Personen, so daß in den
letzten zehn Jahren eine Zunahme von 8 337 000
oder 14 v. H. stattgefunden hat.
* Der Weltkrieg.
„Göben“ und „Breslau“ unverfehrt.
Berlin, 18. Aug. Das „V. Z.“ schreibt: Nicht
nur in englischen, sondern auch in italienischen
Blättern finden wir die Meldung, daß die „Gö-
ben“ und die „Breslau“ habariert in Pola ange-
kommen seien. Auch diese Meldung dürfte, wie so
viele Falschmeldungen der letzten Tage, auf eng-
lische Ausstellungen zurückzuführen sein. Zu un-
serer Freude sind wir in der Lage, versichern zu kö-
nnen, daß beide Schiffe vollkommen unbeschädigt
sind.
* Der Reichskanzler im kaiserlichen
Hauptquartier.
WB. Berlin, 18. Aug. Der Reichskanzler von
Bethmann Hollweg und der Staatssekretär des
Auswärtigen Amtes von Jagow werden nach der
„Germania“ an der Seite des Kaisers im Haupt-
quartier verbleiben. Ebenso wie Fürst Bismarck
mit dem Auswärtigen Amt 1866 und 1870/71 dies
getan hat. Die Oberleitung der Reichs- u. Staats-
geschäfte ruht bis zum Ende des Krieges in den
Händen des Staatssekretärs und Staatsministers
Dr. Delbrück, in dem das preussische Staatsministe-

rius seit dem Tode Miquels zum erstenmal wieder
einen Vizepräsidenten erhalten hat.
* Malwa von deutschen Truppen besetzt.
WB. Berlin, 18. Aug. Malwa ist von den
deutschen Truppen besetzt worden.
Malwa ist die Kreisstadt im russisch-polnischen
Kreis Malwa, nahe der preussischen Grenze an der
Marienburg-Malwa-Eisenbahn und der Linie
Warschau-Malwa. Malwa ist Sitz des Komman-
dos der 2. russischen Brigade der 6. Kavalleriedivi-
sion und hat über 12 000 Einwohner.
* Pour le mérite.
Berlin, 18. Aug. Der Kaiser hat, wie die „Neue
gesellschaftliche Korrespondenz“ mitteilt, dem Gene-
ral und Brigadeführer von Ludendorff für sein
tapferes Verhalten bei der Erklärung von
Lüttich den Orden Pour le mérite verliehen.
* Die Kämpfe bei Schabach.
Budapest, 18. Aug. Ein Teilnehmer der
Kämpfe bei Schabach teilt dem „Neuen Wiener
Journal“ mit, daß der erste Sturm auf die serbi-
schen Truppen von sechs Bataillonen Infanterie der
österreich-ungarischen Armee ausgeführt wurde.
Die regulären serbischen Truppen stützten sich auf
Wälder. Die Abwehr des Ueberganges über die
Tabe war ausschließlich den mit Sandschak und
Handgranaten bewaffneten Komitasschis überlassen,
mit denen es wiederholt zum Handgemenge kam,
wobei die österreichischen Soldaten zumeist an den
Händen verwundet wurden. In Schabach selbst be-
stelligte sich die Bevölkerung durch Bombenwürfe an
den menschlichen Ueberfällen auf unsere Truppen.
In einer fünf Stod hohen Dampfmühle waren über
600 Komitasschis verborgen, welche auf unsere
Truppen schossen. Alle Zufassen der Mühle wur-
den niedergeschossen oder fanden in der in Brand
geratenen Mühle den Tod. Durch den Sieg von
Schabach ist der Weg in das Innere Serbiens ge-
sichert.
* WB. Sofia, 18. Aug. Die Nachrichten von den
Erfolgen österreich-ungarischer in Serbien sind hier
mit großer Genugtuung aufgenommen worden.
Das Publikum befragt sie lebhaft und kann die
Niederlage Serbiens kaum erwarten.
* Latin Pascha.
Wien, 18. Aug. Die „Neue Presse“ mel-
det: General Latin Pascha hat infolge der
Kriegserklärung Englands an Oesterreich-Ungarn
sein Amt als Generalinspektor des Su-
dans niedergelegt und wird sich nach Wien be-
geben, um sich dem Vaterlande zur Verfügung zu
stellen.
* Der Oberst der Deutschmeister.
Wien, 18. Aug. Wie die „Reichspost“ meldet,
ist der Kommandant des Wiener Deutschmeister-
regiments Oberst Ludwig Freiherr v. Solzhan-
sen in Russland gefallen. Er wurde von
einer russischen Patrouille aus dem Hinterhalt er-
schossen. Das Regiment selbst war hierbei nicht im
Gefecht.
* Die von den Russen erbeutete Postfabrik.
WB. Darnheim, 18. Aug. Die Russen feiern
laut die Eroberung einer deutschen Postfabrik, die
sie in dem Gefecht bei Warggrabowa erobert haben
wollen. Es handelt sich um eine Fabrik, die bei
feierlichen Gelegenheiten auf dem Postgebäude
aufgezogen wurde.
* Die russischen Kosaken.
Wien, 18. Aug. Das Wiener „8 Uhr-Abend-
blatt“ meldet aus Lemberg, daß Oberleutnant
Reich vom Lemberger Husaren-Regiment
mit seinem Zuge von einer zehnfach über-
legenen Kosakenabteilung angegriffen und be-
schossen wurde, wobei ihn zwei feindliche Kugeln
stießen. Der Oberleutnant kommandierte
Schnellfeuer und brachte dem Feind derartige Ver-
luste bei, daß dieser die Flucht ergriff.
* Die vierte Verlust-Liste
ist erschienen. Sie verzeichnet Verluste der 9. und
28. Kavalleriedivision, des Grenadier-Reg. Nr. 1,
der Infanterie-Regimenter Nr. 17, 18, 20, der
Pionier-Regimenter Nr. 35, 40, der Infanterie-
Regimenter Nr. 41, 59, 74, 76, 142, 148, 152, 171,
der Dragoner-Regimenter Nr. 10, 22, des Fußaren-
Regiments Nr. 5, des Jäger-Regiments Nr. 11, des
Feldartillerie-Reg. Nr. 80, des Pionier-Bataillons
Nr. 3, des Pionier-Bataillons Nr. 14 und
der Pioniergruppe. Aus dem Verbreitsgebiet des
Ross. Voten befindet sich nach vorläufiger Prüfung
niemand unter den Betroffenen.
* Amtliche Erhebungen über die
belgischen Greuel.
Berlin, 18. August. Der Stellvertreter des
Reichskanzlers, Staatssekretär Delbrück, erklärt
folgenden Aufsat:
Durch die deutsche Presse gehen zahlreiche Nach-
richten über Gewalttätigkeiten, denen unsere Lands-
leute an Leben, Leib und Gut in den ersten Tagen
des August in Belgien ausgesetzt waren. Das öffent-
liche Interesse erfordert es, daß amtlich festgestellt
werde, inwieweit diese Nachrichten auf Wahrheit be-
ruhen. Es geht daher hiermit an alle diejenigen,
welche aus eigener Wahrnehmung Mitteilungen
oder Gerüchten der belgischen Bevölkerung und
der Behörden gegen deutsche Reichsangehörige oder
Angriffe auf ihr Eigentum bezeugen können, die
Aufsorderung, ihre Wahrnehmungen bei der Poli-
zeibehörde ihres Aufenthaltsortes zu Protokoll zu
geben. Die Landesregierungen sind ersucht worden,
die Ortsbehörden mit der Entgegennahme von
Bezeugungen zu beauftragen und die Protokolle an
das Reichsamt des Innern gelangen zu lassen. Von
der patriotischen Gesinnung und der Wahrheitsliebe
des deutschen Volkes wird erwartet, daß alle die-
jenigen, aber auch nur diejenigen, die wesentliche
Mitteilungen aus eigener Wahrnehmung zu machen
haben, oder zuverlässige Nachrichten erhalten haben,
der Aufsorderung bereitwillig zu folgen.
* Rußland und Rumänien.
WB. Berlin, 18. Aug. Wie der Bukarester
Berichterhalter der „Post Ztg.“ erzählt, hat Ruß-
land im letzten Augenblick ein offizielles An-
erbieten an Rumänien gerichtet, in dem ihm,
falls es sich vom Dreibund löst und sich
ganz auf die Seite Rußlands stellt, das öster-
reichische Siebenbürgen als Preis zu-
erkannt wird. Vorläufig wird dieses Anerbieten
in rumänischen Regierungskreisen mit skeptischer
Stimme entgegengenommen. Es ist von maßgebender
rumänischer Seite die treffende Bemerkung gefallen,
daß Rußland, ehe es über Siebenbürgen verfüge,
besser daran täte, zunächst Polen seinem eigenen
Landes zu erhalten.

Die belgische Regierung verläßt Brüssel.
Amsterdam, 18. Aug. Der belgische König
und seine Familie sind nach dem Schloß in Wä-
werpen übergesiedelt. Die Ueberriedelung der
Regierung von Brüssel nach Antwerpen hat
begonnen. In der Umgebung von Brüssel wird
durch die Bürgerwehr der Stadt die Vertei-
digung vorbereitet.
Eine gerechte Strafe.
Gronenburg, 17. Aug. In Bisf wurden nach
einer Meldung des Allgemeinen Handelsblad in der
Nacht zum Sonntag ein deutscher Offizier und ein
Unteroffizier von Einwohnern getötet und
sechs Mann verwundet. Darauf wurde der noch
stehende Rest durch die früheren Kämpfe schwer
mitgenommenen Ortes gestern gänzlich einge-
schert und die männlichen Einwohner nach
Nachen gebracht, wo über ihr Schicksal entschieden
werden soll.
* Deidesheim, 17. Aug. Der hiesige Bürger-
meister Wittmeister d. R. Dr. Ludwig Vasser-
mann-Jordan wurde als Führer einer
Pogoge von einem Frankfurter hinterlistig
erschossen.
* Telegramme.
Die Erkrankung des Papstes.
WB. Rom, 18. Aug. „Corriere d'Italia“
schreibt: Der Papst ist von einem Unwohlsein be-
fallen worden, das durch die niederdrückende Hitze
und die aufregenden Nachrichten vom Kriege her-
vorgegangen ist. Der Papst leide an einem
Bronchialkatarrh. Die Verstopfung sei bei dem
hohen Alter des Papstes natürlich, aber ungenü-
gend, um eine Besserung zu rechtfertigen. Die
starke Natur des Papstes sichere eine schnelle Ge-
nesung.
WB. Rom, 18. Aug. Die Professoren Marchi-
fatti und Antici haben den Papst besucht und eine
Besserung in seinem Befinden festgestellt. Das
Fieber, das gestern 38 Grad betrug, ist während der
Nacht um einige Grade gesunken. Das leichte,
durch einen Bronchialkatarrh hervorgerufene Un-
wohlsein verläuft normal. Für die kommende
Nachtwoche sind keinerlei Maßnahmen getroffen
worden, da der Papst ruhig schlief. Die Schwester
und die Nichte des Papstes besuchten ihn heute
morgen.
* Wetterbericht für Donnerstag den 20. August.
Zeitweise wolfig, nur vereinzelt leichte Regen-
fälle, etwas kühl.
* Kirchenkalender für Limburg.
Am Freitag ist in der Hospitalkirche um 7¼
Uhr eine hl. Messe für das verstorbene Mitglied
des Anbetungsvereins Frau Maria Hambach.
* Handels-Nachrichten.
* Wochenmarkt-Preise zu Limburg,
am 19. August 1914.
Butter p. Pfd. 1.00—1.10. Eier 1 Stck 8—9 Pf.,
Kartoffeln per Sfd. 5—6 Pf., 50 St. 5.00—6.00 M.,
Blumenkohl 15—20, Zitronen 5—8, Sellerie 00—00,
Wirsing 10—20, Weißkohl 10—20 p. St., Knoblauch 80,
Zwiebeln 80 p. St., Rotkraut 20—25 p. St., Rüben,
gelbe 15—20, rote 20—25 p. St., Rettich 15—25
p. St., Kapsel 20—30 p. St., Kirschen p. St. 5—8
Pf., Kettig 4—6, Endivien 5—8, Kappaslat 3—5 p.
St., Tomatenpfl. 0.60—0.70, Birnen 15—20 p. St.,
Kohltrabi (oberb.) 5—6 p. St., Äpfeln 00—00,
Aprikosen 30—50, Johannisbeeren 00—00 p. St., Gurken
15—20 p. St., Bohnen schneid 25—35, blick 40—00,
Erbsen 40, Stachelbeeren 00—00, Pfirsiche 50—00,
Pflaumen 15—20, Himbeeren 00—00, Heidelbeeren 00,
Trauben 70—80, Reiskleber 30—40, Mirabellen
30—40 p. St.
Der Marktmeister: Simrod.
* FC. Frankfurt, 18. Aug. Auf dem gestrigen
Hauptviertelmarkt in Frankfurt a. M., auf dem seit
der Mobilmachung die Preise erstmalig wieder no-
tiert wurden, zeigte sich besonders auf dem
Schweinemarkt, wo 1635 Schweine angetrieben
waren, ein beträchtliches Entsprinken der Preise
gegenüber der letzten Notierung vor der Mobil-
machung. Vollfleischige Schweine von 80—100
Kilogramm Lebendgewicht notierten vor der Mo-
bilmachung 62—63 Pfennig, vollfleischige Schweine
unter 80 Kilogramm Lebendgewicht 60—61 Pf.,
und solche von 100—120 Pfund Lebendgewicht 60
bis 62 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht, wäh-
rend sie heute zu 73—75 bezw. 70—75 Pfennig pro
Pfund Schlachtgewicht gehandelt wurden.
* Frankfurt, 17. Aug. (Amtliche Notierung am
Schlachthof.) Auftrieb: 231 Ochsen, 99 Bullen, 1069
Färsen und Kühe, 677 Kälber, 56 Schafe und Hammel,
1635 Schweine.
Per Zentner.
Ochsen:
Vollfleischige, ausgewachsene, höchst. Schlach-
twertes, höchstens 4—7 Jahre alt . . . 55—63 110—110
Junge fleischige nicht ausgewachsene . . . 49—59 90—95
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere . . . — —
Kälber:
Vollfleischige, ausgewachsene, höchst. Schlach-
twertes . . . 48—51 82—85
Vollfleischige, jüngere . . . 43—46 75—80
Färsen und Kühe:
Vollfleischige, ausgewachsene Färsen höch-
sten Schlachtwertes . . . 46—52 85—95
Vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchst. Schlach-
twertes bis zu 7 Jahren . . . 43—47 80—85
Vollfleischige, ausgewachsene Kühe und wenig gut
entwickelte jüngere Kühe und Färsen . . . 38—42 70—78
Mäßig genährte Kühe und Färsen . . . 31—38 62—68
Kälber:
Doppeltender, feine Mast . . . — —
Feine Mast (Polen-Mast) und beste
Saugkälber . . . 45—48 75—81
Mittlere Mast und gute Saugkälber . . . 40—44 63—75
Schafe:
Mastlamm und jüngere Mastlamm . . . 43—44 91—95
Keltere Mastlamm und gut genährte
Schafe . . . — —
Schweine:
Vollfleischige über 2 Jre. Lebendgewicht 56—58 70—75
Vollfleischige bis zu 2 Jre. Lebendgewicht 56—58 73—75
Das Ansehen der Kuhmilch gerinnt in schwer ver-
dauliche Klumpen, die der Säuglingsmagen zu be-
wältigen kaum imstande ist. Tritt in diesem Nach-
teil noch der Umstand, daß die Milch im Sommer
leicht fäulert, so rückt die Gefahr der Magen- und
Darmkrankheiten immer näher. Die in Resten
Kuhmilch enthaltene Milch der gesunden Alpen-
kühe ist bei der Fäbrifikation zu behandeln, daß sie
feinlösig gerinnt, derartige Krankheiten verhilft
u. vom zartesten Säuglingsmagen vollständig ver-
daut und vertragen wird.
H. 6295

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Ich ersuche die Einwohner dringend keine Gaben weder an Geld noch an Lebensmitteln an den Fiskus abgeben zu wollen.

Familien, aus denen Ernährer zur Fahne eingezogen sind, haben, falls sie dadurch unterstützungsbedürftig geworden sind, einen **gesetzlichen Anspruch** auf Unterstützung. Darüber hinaus werden sie durch Ehrengaben aus städtischen und Mitteln freiwilliger Liebestätigkeit **vor jeder Not geschützt werden.** Alle diese Familien wollen gemäß meiner Bekanntmachung sich nachmittags zwischen 2 und 7 Uhr auf dem Rathause Zimmer Nr. 14 melden, wo ihre Anträge und Wünsche entgegen genommen werden. Wo sofortige Hilfe Not tut, wird diese sofort erfolgen.

Es wird der Stolz der ganzen Bürgerchaft sein, zu sagen, daß keine Limburger Familie, aus der ein Ernährer unter unseren Fahnen das Vaterland verteidigt, während des Krieges darben muß.

Fern aber bleibe jede unwürdige Bettelei!

Keine schwächliche Unterstützung solcher Bettler!
Wer selbst etwas tun will für die Familien unserer Vaterlandsverteidiger der gebe seine Gabe an die Sammelstelle des roten Kreuzes oder schaffe den Familienangehörigen unserer Krieger Arbeit (durch Beschäftigung zurückgebliebener Ehefrauen und Töchter in Monatsstellen und dergl.). Solche Arbeit wird gerne auf dem Rathause vermittelt. Solche Arbeitsangebote und Arbeitsnachfragen bitte ich auf Zimmer Nr. 15 des Rathauses anzumelden. Durchreisende Fremde finden auf der Wanderarbeitsstätte (Walderdorfer Hof) Aufnahme. Arbeitslosen wird auf dem Kreisarbeitsnachweis laufende Arbeit vermittelt.

Limburg, den 10. August 1914.

Der Bürgermeister:
Haerten.

Bekanntmachung.

Die nächste Sitzung des Ausschusses zur Unterstützung hilfsbedürftiger Familien Limburgs, deren Ernährer im Felde stehen, findet am

Donnerstag, den 20. August 1914, abends 8 Uhr

im Rathause, Zimmer Nr. 14 statt.
Zu derselben sind auch die Vertreter solcher bisher nicht beteiligter Organisationen, welche dem gedachten Ausschuss beitreten wollen, herzlich willkommen.

Limburg, den 19. August 1914.
Der Vorsitzende des Ausschusses zur Unterstützung hilfsbedürftiger Familien Limburgs, deren Ernährer im Felde stehen:

Haerten, Bürgermeister.

Aufruf.

In opferfreudiger Vaterlandsliebe ist bei mir bereits von verschiedenen Seiten der Wunsch ausgesprochen worden, verwundete oder erkrankte Krieger in Privathäusern Unterkunft und Pflege zu geben. Dieser Anregung kann nach Maßgabe der einschlägigen Vorschriften entsprochen werden durch Ueberweisung von Genesenden, die einer ärztlichen Behandlung nicht mehr bedürfen, wenn die angebotenen Räume den gesundheitlichen Anforderungen entsprechen und die ordnungsmäßige Pflege gewährleistet ist. Alle derartigen Privatspessstellen unterstehen militärischen Dienststellen und der Aufsicht des Territorialbelegierten vom Roten Kreuz, die sich der Mitwirkung der Civilbehörden bedienen können.

Die Unterbringungsräume müssen luftig, hell und nicht zu eng sein, die Betten müssen ein elastisches, gefundenes Lager mit tafoeloser Bettwäsche bieten, die Zimmerausstattung muß angemessen, die Verköstigung reichlich, kräftig und nahrhaft, eine gute Pflege und die Möglichkeit ärztlicher Behandlung gesichert sein. Im übrigen muß das ganze Haus eine gesunde Lage haben und den Genesenden die Möglichkeit bieten, sich in einem Garten am Hause aufzuhalten und zu bewegen oder, ohne große Strecken zurückzulegen, das Freie zu erreichen.

Die tägliche Verpflegungskost richtet sich nach der im Hause üblichen Haushaltung.

Ich bitte diejenigen Kreisbewohner, welche Privatspessstellen einrichten wollen, mir solche unter Angabe der verfügbaren Räume, ihrer ungefähren Größe und der Zahl der Betten baldmöglichst schriftlich anzubieten. Gleichzeitig bitte ich mitzuteilen, ob die Privatspessstätte unentgeltlich oder gegen Bezahlung zur Verfügung gestellt werden soll.

Der Vorsitzende des vereinigten Komitees der Vereine vom Roten Kreuz.

Büchting,
Königl. Landrat.

7802

Aufruf!

Betrifft Ausbildung von Helferinnen vom Roten Kreuz.

Zur Zulassung wird verlangt:
1. Deutsche Reichsangehörigkeit
2. Eitliche Unbescholtenheit
3. Unbedingte Verpflichtung zu mindestens 3 Monate langer Verwendung im Dienst der freiwilligen Krankenpflege im Heimatgebiete.

4. Ein Lebensalter von 20 Jahren. In ganz besonderen Ausnahmefällen von mindestens 18 Jahren. Die Ausbildungszeit darf nicht unter 6 Wochen betragen, theoretische Ausbildung 2 Doppelstunden einbezogen. Als Ausbildungsstätten kommen auch staatliche Reservelazarette in Betracht, wie solche in Limburg an verschiedenen Stellen in der Erziehung begriffen sind. Die persönlichen Kosten für Wohnung, Unterkunft und Verpflegung während der Ausbildung hat die Schülerin zu tragen.

Anmeldungen zur Ausbildung als Helferin vom Roten Kreuz wird unter Vorlage ausreichender Ausweise vom Unterzeichneten erbeten.

Der Vorsitzende des Komitees der vereinigten Vereine vom Roten Kreuz in Limburg.

Büchting.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben, guten Mutter,

Frau Maria Hambach Wwe.

geb. Anzion,

sowie die Kranzspenden sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Limburg, den 19. Aug. 1914.

Musik-Verein Limburg.

Donnerstag, den 20. Aug. cr. abends 8 1/2 Uhr

findet in der „Alten Post“ eine

außerordentliche Generalversammlung

statt mit folgender Tagesordnung:

Beschlußfassung über die Vereinstellung von Mitteln aus dem Vereinsvermögen für unsere Krieger resp. deren Angehörige,

wozu ergebenst einladet

7770

Der Vorstand.

Rich. Klingenschmitt

Dentist

hält täglich Sprechstunden für Zahnleidende von 9—12 u. 2—6 Uhr ab.

Bad Nassau, Emserstrasse 8.

Habe mich hier als

prakt. Arzt

niedergelassen und führe die Praxis des verstorbenen Herrn San.-Rat Dr. Nickel weiter bis zum 1. Sept. cr. Von diesem Termine ab geht die Praxis dauernd an mich über. Wohnung und Fernsprecher wie bisher.

Sprechstunden: An den Werktagen morgens von 8—9, nachmittags von 2 1/2—3 1/2 Uhr, Sonntags nur von morgens 10 ab bis 1 Uhr.

Werner Schmidt

prakt. Arzt und Geburtshelfer.

Dorchheim, den 14. August 1914.

7787

Als Liebesgaben für das Rote Kreuz für den Krieg 1914

sind weiter eingegangen:

200 M. B. Kurtenbach, Limburg. 50 M. Landesbankdirektor Melbach, Limburg. 50 M. Karl Scheidt jr., Limburg. 25 M. Otto Scheid, Limburg. 10 M. Frau Charlotte Schwenk, Limburg. 108,50 M. gesammelt in der Gemeinde Weesbach. 10 M. Johann Horn. 30 M. Gymnasial-Beichtlehrer Ahmann, Limburg. 50 M. Bürgermeister Jäger, Daborn vom vaterl. Frauenverein. 72,70 M. Ergänzungshausammlung von Limburg. 20 M. Ung. Limb. 93,50 M. Sammlung des vaterl. Frauenvereins Camberg. 5 M. Ungenannt Limburg. 100 M. Rechtsanwalt Dr. Schaub, Limburg. 200 M. gesammelt vom kath. Frauenbund Offheim. — 10,20 M. Limburg. 5 M. Limburg. 5 M. Ungenannt Limburg. 30 M. Fräulein E. Jansen, Limburg. 20 M. G. Strauß, Limburg. 50 M. Rechnungsrat Kirsch, Limburg. 6 M. Freig. und Hilde Leopold, Limburg. 30 M. Professor Veder, Limburg. 450 M. gesammelt in der Gemeinde Winter. 50 M. Gemeinde Winter. 50 M. Personal der Firma Geschwister Mayer, Limburg. 400 M. Rentner Josef Hülgel, Limburg. 50 M. Israelitischer Männerverein, Hadamar. 5 M. Jensch, Limburg. 10 M. Kaplan Schmidt Limburg. 2 M. Annahme der Kreisparafasse Eigenfeld in Wilsenroth.

Den hochherzigen Spendern im Namen des Roten Kreuzes herzlichsten Dank.

Weitere Gaben werden zu jeder Zeit gerne entgegen genommen.

Grammel, Kreisparafassenrentant.

Ich halte von heute an Sprechstunden für Zahnleidende ab, speziell für Damen und Kinder.

Sprechzeit von 9—12 und 2—6 Uhr.

Frau Käthe Klingenschmitt,

Dentistin,

7776 Bad Nassau, Emserstrasse 8.

Kath. Lebiger, militärfreier

Erziehungsgehilfe

(Pädagog)

mit gutem Zeugnis, nicht unter 24 Jahre alt, sofort gesucht. 55 M. Monatslohn und freie Station. 7713

Landeserziehungshaus Herborn.

Formularen und Tabellen

für Behörden und Private, werden unter Verwendung bester Papierstoffe sauber u. preiswert hergestellt von der Limburger Vereinsdruckerei, Verlag des Nassauer Boten.

Aufruf!

In dankenswerter Weise haben sich Frauen in Limburg angeboten, reiche Obsternte dieses Jahres für

unsere verwundeten Soldaten nutzbar zu machen.

Jeder Gartenbesitzer in unserer Stadt und Umgebung stellt sicher mit Freude etwas von seinem guten, zum Einmachen geeigneten Obst zu diesem Zwecke zur Verfügung. Das Obst wird in Blechbüchsen für die Lazarette zur Erquickung der verwundeten Krieger eingekocht. Ein etwaiger Ueberschuß geht als Liebesgabe an unsere Truppen ins Feld.

Gütige Spender sind gebeten, Angaben über Art und Mengen der Obstspende sowie über die mutmaßliche Reisezeit der Spende an Frau Justizrat Hil Obere Schiede 13 zu richten.

Pianos, Flügel u. Harmoniums

Bei Kauf gegen Barzahlung hoher Rabatt, auch gegen kleine Ratenzahlungen.

J. Bühler,
Limburg.



Pianos und Harmoniums zur Miete. Bei Ankauf gemieteter Instrumente Anrechnung gezahlter Miete. Musikinstrumente aller Art. Grammophone, Platten etc. Musikalien. 375

An unsere Inserenten!

Nach einem Befehl des Königl. Generalkommandos zu Frankfurt a. M. dürfen keinerlei

so gen. Chiffre-Anzeigen

in die Zeitungen mehr aufgenommen werden. Als Chiffre-Anzeigen sind nicht nur solche Inserate anzusehen, deren ganzer Text chiffriert ist, sondern auch alle Anzeigen, in denen Offerten unter einer Chiffre — (z. B. M. Zimmer gesucht. Offerten unter B. 321 an die Exp.) — gefordert werden.

Die Expedition des Nassauer Boten.

Ab heute halte ich meine Sprechstunden für Zahnleidende wieder täglich von 9—6 Uhr.

Dentist **Kneupper,**
Hadamar. 7808

6. Gabenliste

Station II vom Roten Kreuz:

3 M. Wein, 1 M. Saft, 1 M. Sekt v. Fr. Hammer Schlag. — 4 Körbe altes Leinen u. Wäsche von Gemeinde Steinbach. — 5 Pfd. Butter von R. N. — 6 M. Pulswärmer v. Wagner. 1 Kissen, 2 Bezüge u. 2 Binden v. Wittmann. — 2 Körbe Kefel v. Pfarrer Weill, Oberweyer. — 1 Spedelle aus Steinbach. — Altes Leinen v. R. N. — 5 Körbe Kefel u. Birnen aus Gemeinde Niederhadamar. — 3 Körbe Birnen v. Jakob Kramer aus Hl. Bach. — 12 Padete Zwiebad v. Bäcker Keller. — 3 Pfd. Woll v. R. N. — 6 M. Apfelwein v. Pfarrer Schmidt, Billmar. — Brötchen von Bäcker Schwenk. — 1 Korb, Pfannen von Groß, Grieshausen. — 1 Kiste Zigarren v. R. N. — 1 Paar Strümpfe, 2 Paar Pulswärmer v. Frau Mengert. — 38 Pfd. Butter v. R. N. — 85 Brote, 300 Eier. 8 Pfd. Butter, 3 M. Gelee, 3 M. Wäpfen Konferven, 3 M. Saft, 3 Pfd. Reis, 4 Paar Socken, 30 Pfd. Wurst u. Schinken und Jucker aus der Stadt Camberg. — 10 M. Saft, 3 M. Gelee u. 4 M. Wäpf. Konferven von Station III. — 1 Korb Birnen von R. N. — 1 Pad gebrauchte Wäsche v. Wämer. — 17 Paar Fußklappen von R. N. — 10 M. Wäpfen Wäpf von Dr. Regel. — 64 Brote, 3 M. Saft, 3 M. Wein, 3 M. Sekt u. Sekt aus der Gemeinde Erbach. — 2 M. Wein, 1 M. Sekt v. R. N. — 10 Pfd. Woll v. R. N. — 3 M. Gelee, Himbeersaft v. R. N. — 10 Pulswärmer v. Wolf. — 1 Paar selbstgefr. Strümpfe von Kath. Weimer. — Altes Leinen v. Giesenthal. — 3 Paar Pulswärmer v. R. N. — Strümpfe u. Pulswärmer v. R. N. — Zigarren, Kaffee u. Kakao u. 3 Paar Socken v. Groß, Frankfurt. — 20 Dosen Konferven v. R. N. Den gütigen Gebern besten Dank, um weitere Gaben bittet herzlichst

Frau Dr. Wolff.

Ein fast neuer Doppelspanner 7777

Pferdewagen

zu verkaufen.

Zu erfragen Expedition.

Habe 7780

30 Käufer-Schweine

zum Verkauf stehen.

G. Waack, Dorndorf.

Die Wanderarbeitsställe

Fahrgasse 5, Telefon 57,

liefern frei ins Haus 2 Sätze

klein gepaltene Tannen-

holz für 1 M. 80 Pf 182

Große Frontmauerde mit

Subehör sofort oder später

zu verm. Näh. Exp. 7789

4-Zimmer-Wohnung

mit Zubehör per 1. Okt. zu

vermieten. Näheres

7760 Diezerstr. 39.

6-Zimmer-Wohnung

mit allem Komfort zu ver-

mieten. 7790

Näh. Diezerstr. 22.

Stottern

u. andere Sprachleiden heilt

Gymnasiallehrer **Nick,**

Coblenz Moselweißstr. 1.

Eine trachtige Fahr- und

ein trachtiges Fahrrad

zu verkaufen. 7801

Gebr. Bausch, Oberzuehl.

Prima Speisekartoffeln

offert billigt 7800

Hermann Feis,

Limburg, Telefon 37

Meine Wohnung

befindet sich jetzt kleine

treppe 5.

Jacob Langenberg,

Tanz- u. Musiklehrer

Limburg (Rh.).

Suche einen

Grummetmäher.

7800 J. Feis, Limburg

2 träft. Arbeitspferde

zu verleihe. Suche

für 4 Pferde

Wallenda, Wirtshaus

Sonne, Marktplatz

Schreibgewandter, junger

Mann als

Raffengehilfe

für 1. Sept. oder später

sucht. Nur zuverlässige

werber mit guten Zeugnis-

wollen sich melden.

Königl. Domänen-

Reisamt Weiburg

kann gegen Vergütung

Bäckerei erlernen.

Johann Kunz,

Bäckerei mit elektr. Betrieb

Thalheim.

Ein tüchtiger Bäder-

gehilfe auf sofort gesucht

P. J. Wirth, im Schützen-

7819 Limburg.

Tüchtiges selbständiges

Mädchen,

das kochen kann und

Hausarbeit versteht per 1.

September gesucht.

Nur Mädchen m. la. Zeug-

nissen wollen sich melden.

Frau Alfred Wolff,

7800 Diezerstr. 12-1.

Jung. Mädchen

von 16—17 Jahren zum 1.

Sept. gef. Zu erf. Exp. 7788

Kreis - Arbeitsnachweis

sucht zum sofortigen Eintritt

tüchtige häusliche

Alleinmädchen

und landwirtschaftliche

Mägde.

Sterne und Blumen.

Illustriertes Unterhaltungsblatt zum „Nassauer Boten“.

Mitbearbeitet

von

Philipp Wasserburg („Laicus“) in Mainz.

Expedition des „Nassauer Boten“ in Limburg a. d. Lahn.

Nr. 33.

Sonntag, den 16. August.

1914.

✿ ✿ ✿ Mutterlos. ✿ ✿ ✿

Ein Lebensbild von Marie Garling.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es ist ein strahlend schöner Spätsommertag, die Luft voll goldenen Sonnenschein, dabei so durchsichtig klar, daß man auch die entferntesten Gegenstände deutlich erkennen kann, der Himmel von jenem intensiven Blau, das in seiner strahlenden Reinheit uns an die Unendlichkeit des Weltalls erinnert. Auf den Feldern ist das reife Korn geschnitten und in Garben zusammen-

gestellt, fleißige Hände regen sich, es in die schützenden Scheuern zu bringen. Schon zeigt das Laub der Bäume einen leichten, herbstlichen Ton, schon streift der Jäger, die Büsche unterm Arm, den treuen Hund zur Seite, mit lautlosem Schritt über Stoppelfelder und Rübenäcker.

„Es wird Herbst!“ gemahnt uns die ganze Natur.

Breit und behaglich liegt der Hartmannsche Hof im Sonnenschein. Stattliche Rinderherden grasen auf den üppigen Wiesen, kräftige Pferde ziehen fast spielend die schwer beladenen Entenwagen in die hohen, luftigen Scheuern. Aber keine fröhliche Arbeiterchar schaffet hier mit der eifigen Freudigkeit, die sonst den Landbewohner vor so mancher andern Arbeitsklasse auszeichnet. Auf dem Hartmannshofe wird nicht gesungen und gelacht, hier kennt man nur arbeiten und schaffen. Der Hausherr selbst steht mit ernstem, fast finstern Gesicht unter seinen Leuten, und wagt es einmal eine junge Dirne oder ein junger Burche, ein heiteres Scherzwort zu sagen, gleich blicken des jungen Bauern kalte, stechende Augen strafend zu dem Uebeltäter hin. Wie erlöst atmen alle auf, wenn die stattliche, stolze Gestalt Frieders verschwunden ist, ein Bann scheint dann von all den jungen Gemütern gerommen zu sein.

Mit den langsamen, schweren Schritten des Mannes, der sich der ganzen Wichtigkeit seiner Person bewußt ist, geht er über die Diele ins Haus. Riesel schafft in der Küche mit finsterner, verdrossener

Miene. Ihre einst so schlanke Gestalt ist allzu rund geworden, nachlässig sitzt die Kleidung, selbst die Sauberkeit in Küche und Wohnräumen läßt viel zu wünschen übrig zum größten Aerger des auf peinliche Akkuratheit haltenden Gatten.

Auf all' seine Vorwürfe antwortet sie nur mit spöttischem Achselzucken. Was gelten ihr die Wünsche des Mannes, der

selbst so bodenlos rücksichtslos gegen ihre Wünsche und Gewohnheiten ist. Unter dem Nußbaum vor der Haustüre, auf seinem altgewohnten Platz, sitzt Vater Hartmann. Wie still und friedlich das Antlitz des Greises geworden ist, ein spätes Glück hat mit liebender Hand über all' die Fältchen und Runen gestrichen, die des Lebens eheerner Griffel diesem Charakterantlitz eingezeichnet.

Selten nur mehr geht er den Weg zum Friedhof, seine alten Beine wollen ihn solch weite Strecken nicht mehr tragen.

Seute liegt eine forschende Unruhe in seinen Zügen. Schon rüstet man sich zum Vesperbrot, und Christa war noch nicht bei ihm, er sehnt sich nach dem Anblick ihres lieben Gesichtes mehr als er sagen kann. Wie manche freudige Nachricht hat sie ihm von seinem Jungen gebracht. Wie mancher Brief Franzels, der von seinem Arbeiten und Streben erzählte, war zum Hartmannshofe gewandert. Wie manche Zeile hatte beredt gesprochen von seinem Glück und seinem Jubel, endlich dem heißersehten Ziele nahe zu sein. Welche Verehrung für Christa hatte aus jeder Zeile

gesprochen, welche Dankbarkeit für all' ihre Güte und Liebe.

Wie hatte auch Vater Hartmann das edle, hochherzige Mädchen um dieser Güte und Liebe willen lieben gelernt, kein Wunder, daß sein Blick unruhig zum Dorf hinüberschweift, wenn sie einmal zur gewohnten Stunde nicht kommt.

Endlich, die Blicke des alten Mannes erhellen sich zu sehend, kommt Christa eifertig vom Dorfe her, einen Brief in der Hand schwenkend.



Das Kriegerdenkmal in Pleidelsheim a. Neckar.

„Er kommt! Vater Hartmann! Er kommt! Er hat sein Ziel erreicht, Tausende jubeln ihm zu. Er ist in wenigen Tagen ein berühmter Mann geworden!“

Mit zitternder Hast greift Vater Hartmann nach dem Briefe, Träne um Träne rollt über die gefurchte Wange, als er die glücklichen, jubelnden Worte liest. Ganz still faltet er den Brief zusammen und reicht ihn Christa zurück. Lange bleibt der alte Mann im dumpfen Stillschweigen sitzen, auch ein großes Glück vermag er nicht sogleich zu erfassen, er muß Zeit haben, um es in sich aufzunehmen. Bärtlich streichelt Christa seine Hände, da neigt der alte Mann plötzlich das zukende Antlitz dem jungen, glücklichen Antlitz entgegen, seine Lippen berühren die reine Mädchenstirne.

„Christa, dies alles verdanken wir dir, nur dir allein. Du allein hast es verstanden, was in der Seele dieses seltsamen Kindes vor sich ging. Ich wollte ihn zwingen, Art von meiner Art zu sein, war er doch Blut von meinem Blute, aber es war ein verfehltes Beginnen. Christa, wie soll ich dir danken, daß du den Vorwurf von mir genommen, mein Kind selbst ins Unglück getrieben zu haben? Wie sollte ich dort oben meinem Weibe gegenüberreten, wenn sie mich fragt: „Germann, was ist aus den Kindern geworden, die ich dir geschenkt, die ich in deiner Obhut gelassen?“ Was sollte ich dann antworten?“

Christa legt ihre Wange schmeichelnd auf seine Hand. „Keine Selbstwürde, Vater Hartmann! Gott hat es so gewollt, das muß uns genügen. Weshalb er ihn durch so dornige Wege zum Ziele führte? Vielleicht weil ein durch Mühen und Leiden erworbenes Ziel dem Wanderer viel begehrenswerter scheint, als das leicht erreichbare. Gottes Wege sind nicht unsere Wege.“

Unter die Haustüre tritt Frau Diefel. Sie hat Christa kommen sehen, nun streift ein spöttischer Blick die beiden Glücklichen. Christa aber eilt auf sie zu und erfährt ihre Hände. „Er kommt, Diefel, er kommt heim als ein tüchtiger Mensch, der ein hohes Ziel erreicht.“ Diefel verfärbt sich, mit unsicherem Blick streift sie den hinzutretenden Gatten.

„Wird was Rares sein!“ spottet Frieder, der Christas Worte gehört hat.

Schon will ihm Christa Franzens Brief hinreichen, doch sie besinnt sich. Nein, diese beiden kalten, oberflächlichen Menschen dürfen die Worte nicht lesen, die Franz aus der Tiefe seiner großen Seele geschrieben, sie würden dieselben nicht verstehen, nicht empfinden das köstlich süße Gefühl, einem Menschen begegnet zu sein, dem solch gottbegnadetes Künstlertum zu eigen ward! Nur sie konnte die feinen Regungen dieser Seele verstehen, weil eine innige Harmonie die geistesverwandten Seelen verband. Nur durch sie hatte der Vater sein Kind verstehen gelernt. Diefel atmet kurz und schwer, doch sie sucht sich zu beherrschen. „Wann kommt Franz?“

Die Stimme klingt ungewöhnlich rau, erstaunt blickt Christa die Schwester an. Da sieht sie den Kampf in Diefels Zügen, da kommt ihr die Ahnung, daß Diefel doch nicht so oberflächlich ist, wie sie geglaubt, daß vielleicht eine heiße Sehnsucht nach Glück und Liebe im Herzen der unglücklichen Frau lebt, daß ihre Kälte und Spottsucht wohl nur die innerliche Zerrissenheit verdecken soll, und tiefes Mitleid erfährt sie mit der Frau, die doch einst ihr Schicksal mit eigener Hand so gestaltete.

„Franz schreibt nichts Bestimmtes“, bemerkt sie dann freundlich. „Aber sobald er kommt, werde ich ihn euch bringen.“ — Mit heißen Augen blickt Diefel der Schwester nach, als sie eilenden Schrittes dem Dorfe wieder zueilt.

Doch wie seltsam, der kurze Weg hat Christa ermüdet, sie muß einen Augenblick ausruhen, das Herz klopft so ungestüm, ein kurzer, trockener Husten quält sie.

Ob es nur von der freudigen Aufregung kommt, daß ihr mit einem Male ein kalter Schauer über den Rücken läuft, trotz des warmen Sonnenscheins? Siedend heiß steigt ihr das Blut in die Wangen, um gleich darauf in ungestümer Wallung zum Herzen zurückzukehren.

Gewaltig rafft sie sich auf, um ihren Weg fortzusetzen. Sie lächelt selbst über ihre Schwäche.

„Es wird wohl die Freude sein, die mich so erregt, der Gedanke, daß jetzt alle Sorge ein Ende hat. Jeder Nerv war ja angespannt die ganze Zeit in banger Erwartung, nun kommt die Reaktion. Ist Franzel nur erst hier, wird's schon besser gehen.“ — Else sieht die Schwester so müde und langsam einherkommen, und sie eilt ihr besorgt entgegen.

„Wie blaß du heute bist, Christa? Du darfst mir aber nicht krank werden jetzt, so kurz vor Franzens Anlauf.“

Christa lächelt. Sie ist ja so glücklich. Die Hände gefaltet sitzt sie im Lehnstuhl, den Else ihr sorglich hingeschoben, am Fenster, mit glänzenden Augen blickt sie ins verglimmende Abendrot. „Gottes Wege sind nicht unsere Wege.“ Am Nachmittag hat sie es noch tröstend zum Vater Hartmann gesagt, hat sie schon da geahnt, daß Gott auch sie andere Wege führen wird als sie bisher geglaubt? Mit besorgten Blicken betrachtet der alte Lehrer sein Kind. Christas Aussehen will ihm gar nicht gefallen. Der schnell aufeinander folgende Wechsel der Farben in ihrem lieben Gesicht, der kurze, trockene Husten, der so oft die schwache Brust zu zersprengen droht. Auch Else blickt oft mit banger Frage zur Schwester hin, aber Christa lächelt immer so glücklich, auf alle besorgten Fragen antwortet sie mit heiterer Ruhe. Der alte Doktor schüttelt bedenklich den Kopf. Er hat dies Ende ja längst kommen sehen. Christa war niemals kräftig. Die Erregungen der letzten Zeit haben die schwache Kraft vollends aufgerieben.

Es ist Samstag. Franz hat depešiert, er wird am Abend kommen. Else ist in fieberhafter Tätigkeit, das kleine Schulhaus blinkt und blüht vor Sauberkeit. Nun ist sie zum Garten geeilt, die letzten Rosen zu pflücken.

Christa sitzt auf ihrem Lieblingsplätzchen am geöffneten Fenster. Von ihrem Platz aus kann sie die Dorfstraße überblicken. Still und friedlich liegt das kleine Dorf vom Glanze des Abendrots umflossen. Noch ist es still unter der alten Dorflinde, denn noch sind die Burschen und Mädchen geschäftig, den Sonntagsstaat bereit zu machen. Nur die Dogge des Kirchwirts liegt schläfrig blinzelnd auf dem weiten Plaze, Schwälbchen fliegen ab und zu mit fröhlichem Gezwickler. Vom Kirchlein her ertönt der Ruf des Glockenchens, wie ein fernes Silberstimmchen klingt's durch die stille Abendluft. Ein Wanderer kommt mit leichtem, elastischem Schritt die Dorfstraße hinab.

Beim Anlange des Abendglöckchens nimmt er den weichen, hellgrauen Filzhut von den blonden Locken. Einen Augenblick tritt er durch die niedere Kirchentüre in den kühlen, dämmerigen Raum. Ein paar alte Frauen knien betend in den steilen, engen Bänken. Die ewige Lampe am Hochaltar knistert leise. Durch die bunten Glasfenster fällt das letzte Licht der scheidenden Sonne, glutrote und violette Lichter fallen auf die schlichten, grauen Steinfliesen der Kirche. Zu einem kurzen Gebet kniet der Wanderer nieder, dann verfolgt er seinen Weg weiter.

Christa sieht den Wanderer kommen, ihr Herz klopft zum Zerpringen, die Wangen brennen wie im Fieber, und die schlanken, weißen Hände zittern.

Ein leiser, klingender Ton kommt vom Garten her: Else hat das kleine Pförtchen aufgeklippt, sie tritt auf die Dorfstraße hinaus, die Hände voll duftender Rosen. Ein unbefreiblich liebliches Bild. Doch heißes Rot steigt jäh in ihre Wangen, die Blumen fallen achtlos in den Staub der Straße, wie ein Steinbild steht sie unbewegt, nur die Augen leben, diese herrlichen, strahlenden Sterne. Wie festgebaut hängen sie an dem Antlitz des jungen Mannes, der jetzt mit strahlendem, weltvergessenem Lächeln zu ihr hinüberblickt. Es ist nur für die Dauer eines Moments, daß diese beiden schönen, jungen Menschen sich so Auge in Auge gegenüberstehen, und doch in diesem Blick, der unbewacht von Seele zu Seele eilt, liegt ihr Schicksal. Franz, denn er ist der späte Wanderer, sieht nur mit den schönheitsdürstigen, künstleraugen dieses vollendete Gebilde der Schöpfung, in Elses Seele aber erwacht die Jungfrau. Der Schmelsförmlicher Unberührtheit ist mit leisem Hauch von ihrer gestreift, ein Sehnen, ein Wünschen erfüllt ihr Herz, dem sie keine Worte geben kann.

Christa hat von ihrem Fensterplatz aus die kleine Szene beobachtet, ein jähres Weh hat ihr das Herz zerrissen. „Franz und Else!“ Nur diesen einen Gedanken vermag sie zu fassen. Brennend hängen ihre Blicke an dem Antlitz des geliebten Mannes, aber langsam, ganz langsam löst sich die Erstarrung in ihren Zügen, ein weiches, träumerisches Licht kommt in ihre Augen, und ein überirdisches Lächeln umspielt den feinen Mund.

Franz löst den Blick zuerst von Else, mit der schlanken, weißen Künstlerhand streicht er über die hohe Stirn, als könne er durch diese Gebärde den Bann lösen, der ihn gefangen hält.

„Else, kleine Else! Wie hat mich dein Anblick über-
rascht. Wie schön, wie vollendet schön bist du geworden.“
Wie kalt und nüchtern die Worte in die weichevolle
Stimmung hineinklingen, aber sie lösen den Zauber, der
Else noch immer gefangen hält. Ein wehmütiges Lächeln
tritt über ihre Züge.

„Willkommen in der Heimat, Franz! Tausendmal will-
kommen. Wie wird Christa sich freuen. Sie hat so lange
schon auf dich gewartet.“

„Christa!“ Wie ein elektrischer Schlag durchzuckt Franz
dieser Name. Wie hat er sich gefreut, zu Christa zu kommen,
und nun hat er ihrer über dem holden Bild, das er ge-
schaut, bald vergessen. Die eigene Erregung läßt ihn das
Zittern in Elses Stimme, das fast wie ein Schluchzen
klingt, überhören. Auch um seine Lippen irrt flüchtig ein
wehmütiges Lächeln.

„Die armen Rosen, Else. Vor wenigen Minuten freuten
sie sich am Strauch noch ihres jungen Lebens. Nun welken
sie im Staub der Straße. Else, was taten denn die Rosen
dir, daß du so schonungslos sie dem Untergange weihst?“

Er nimmt eine der halberblühten, feuerfarbenen
Blumen und befestigt sie an seinem Rock. Else aber flieht
wie gehetzt an ihm vorbei ins Haus in ihr Stübchen, die
Türe hinter sich verriegelnd. Tief preßt sie das glühende
Antlitz in die kühlen, weißen Kissen ihres Bettes, ein heißes,
wilde Schluchzen erschüttert ihren Körper. Warum sie so
ungestüm weint, sie weiß es ja selbst nicht. Sie weiß nur,
daß die Liebe ihr begegnet ist, da draußen im verglimmen-
den Abendchein, daß für einen Moment ihr Auge Himmels-
seligkeit geschaut, die nun verschwunden ist, verhüllt von
dem grauen Mantel der Alltäglichkeit. Lange kniet sie in
leidenschaftlichem Schmerze, alles vergessend, allmählich
aber glätten sich die stürmischen Wogen, das ungestüme
Herz beginnt ruhiger zu schlagen.

Franz ist unterdessen zu Christa getreten. Wohl zittert
auch in seinem Herzen noch das Glück und die Qual des
Augenblicks nach, aber ein Blick in Christas engelreine Züge
gibt seinem Herzen die gestörte Ruhe wieder.

„Christa, liebe Christa!“
Hier auf demselben Platz hat Christas Mutter stets ge-
sessen; hier hat er mit seinen kleinen Freuden und
Schmerzen stets neben der gütigen Pflegemutter gekniet.
Die Gegenwart versinkt um ihn her, er ist wieder ein
Knabe, der neben der teuren Pflegemutter kniet, um Freud'
und Leid mit ihr zu teilen.

„Mutter, geliebte Mutter!“ Er fühlt die segnende Hand
auf seinem Haupte, und unwillkürlich kommen die Worte
über seine Lippen. Christa zuckt leise zusammen, als er sie
mit dem geliebten Mutternamen nennt. Doch dann ver-
schönt ein überaus gütiges, fast überirdisches Lächeln ihre
Züge. Ja, Mutter will sie ihm sein, wohl unbewußt hat er
ihr den Platz angewiesen, den sie ausfüllen darf, ohne
trennend zwischen ihm und seinem Glück zu stehen.

„Franz, lieber, lieber Franz! Wie habe ich diesen
Augenblick herbeigesehnt, wie mich gefreut auf die Stunde,
da ich es allen verkünden konnte: Franz ist ein ganzer
Mann geworden, und nicht nur das, die höchste Staffel des
Ruhmes steht dem gottbegnadeten Künstler offen.“

Gerührt nimmt Franz die durchsichtigen Hände und
drückt sie an seine Augen, an seine Lippen.

„Was ich geworden bin, das danke ich dir, Christa. Mein
ganzes Leben wird nicht ausreichen, um dir deine Liebe
zu vergelten. Du weißt nicht, Christa, wie schwer das
Leben ohne dich da draußen geworden ist.“

Sie lauscht seiner weichen, schmeichelnden Stimme mit
stille Entzücken.

Einmal nur voll und ganz glücklich sein, einmal restlos
aufgehen in seiner Liebe, dann wird sie stark sein, alles, was
kommen mag, zu ertragen.

Als Else in später Stunde in das kleine, trauliche Wohn-
gemach trat, in dem die beiden, glücklich plaudernd, bei dem
Vater saßen, da verrät nichts in ihrem Aeußern den Sturm,
den ihr ganzes Innere durchtobt und es in seinen Grund-
gerungenem Leid, denn das neckische, übermütige Leuchten
ist aus ihnen verschwunden, ein feiner Zug trüber Resig-
nation liegt wie ein Hauch über dem sonst so klaren,
strahlenden Blick der blauen Augen. Niemand aber scheint
etwas von ihrem veränderten Wesen zu bemerken, und doch
hängt Christas Blick oft mit leisem Lächeln an ihren Zügen.

Spätherbst ist's geworden, aber ein wundervoller Spät-
herbst. Franz Hartmann ist auf den väterlichen Hof über-
gesiedelt, er mag Christa nicht verlassen, die mit Riesenschritten dem Tode entgegensteht. Anfangs hat er Folter-
qualen gelitten bei dem Gedanken, seine reine, schöne
Blume verlieren zu sollen, Christas gottesgebene Geister-
kraft aber hat mit sanfter Hand den Sturm in seiner Seele
niedergehalten. Mit fast ehrfürchtiger Ehen blickt er zu
ihr auf wie zu einer Heiligen. Dieses Mädchens große,
reine Seele ist zu erhaben für irdische Liebe, er begreift, daß
ein Größerer, Höherer sie zur Braut auserwählt. Aber er
geizt mit jeder Minute, die er noch bei ihr sein kann. Wohl
darf die fleißige Künstlerhand nicht ganz ruhen, aber auch
hier in der wunderbaren Gottesnatur, die er ja stets so
sehr geliebt, wird sein künstlerisches Schaffen und Emp-
finden mächtig angeregt.

Einen heftigen Kampf mit dem eigenen Ich hat es ihn
gekostet, der Bitte seines Vaters zu folgen und auf dem
väterlichen Hofe sich einzurichten. Aber die Träne, die er
im Auge des trotz allem doch geliebten Vaters sah, hat
seinen Eigensinn gebrochen. Und er hat es nicht bereut,
dieser besseren Regung gefolgt zu sein. Vater Hartmann
lebt förmlich wieder auf, seit Franz im Vaterhause weilt,
stundenlang kann er ihm bei seinen Arbeiten zusehen.

Viesel und Frieder haben den Heimgekehrten kühl, wenn
auch nicht unfreundlich aufgenommen. Ein rechtes, ver-
wandtschaftliches Verhältnis aber will sich nicht anbahnen
lassen. Die Naturen sind wohl zu verschieden, auch mag
beide doch wohl ein wenig die Schuld drücken, die sie Franz
gegenüber empfinden müssen, wenn auch der Vergangen-
heit von keiner Seite mit einem Worte gedacht wird.

Das Verhältnis zwischen Viesel und Frieder ist noch
immer dasselbe. Sie leben nebeneinander wie zwei
Menschen, die gemeinschaftlich eine schwere Kette tragen
müssen. Sie haben ihren schönen Hof, haben Geld und Gut
im Ueberfluß, aber sie haben keinen Erben, der einst nach
ihnen in den Besitz all dieser Herrlichkeiten kommen soll.
Sie müssen des Lebens Mühe und Plage tragen, allein und
freudlos, und sie empfinden sie darum doppelt. Zwar
Frieder merkt man wenig von der inneren Unzufriedenheit
an, Viesel aber ist zänkisch und mürrisch geworden, wovon
schon der häufige Diensthofwechsel Zeugnis gibt.

Franz meidet die Geschwister soviel als möglich; er fühlt
sich unbehaglich in ihrer Nähe, zudem sie ja auch für seine
Lebensanschauungen, seine Ideale und Grundsätze und vor
allem für seine geliebte Kunst kein Verständnis besitzen.

Sein Bild, das ihm Ruhm und Ehre und eine reichlich
fließende Goldquelle eingetragen, hängt im Schulhaus in
dem kleinen, traulichen Wohnzimmer, an Christas Lieb-
lingsplatz. Oft weilen ihre Augen auf dem schönen Bilde,
und immer wieder ruft es ihr den Tag ins Gedächtnis, da
er, ein Verzweifelter, Verfehmter, zu ihr gekommen. Sie
hat die herrliche Künstlerseele vor dem Untergang gerettet,
sie hat diesen Mann der menschlichen Gesellschaft zurückge-
geben. Nun ist ihre Mission beendet, und wahrlich, war es
nicht eine hehre, heilige Mission, ein Liebeswerk, das reich-
lich den Zweck eines ganzen Lebens ausmacht. Nein, sie hat
nicht umsonst gelebt, ruhig und freudig kann sie das Opfer
ihres Lebens bringen, wenn Gott es jetzt von ihr fordert.
Wes seltsam sind doch seine Wege, und doch wie gut ist er,
daß er solch eine Freude sie noch hat genießen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Im Walde.

(Nachdruck verboten.)

Wenn ich in deine Hallen trete,
Ehrwürdig-schöner, hoher Wald,
Dann fühl' ich deinen heil'gen Zauber
In meiner Brust mit Allgewalt:

Als träte ich in einen Tempel
Voll Himmelsruh' und Frieden ein,
Als sollt' ich mich zum Hohenpriester
Der ewig reinen Gottheit weih'n;

Als hielten unsichtbare Bande
Für alle Zeit mich hier zurück,
Als kündeten mir Himmelsstimmen
Ein unaussprechlich hohes Glück!

Franz Abt.

Eine Sommerreise.

Nach dem Schwedischen von Hans Günther.

(Nachdruck verboten.)

„Gut, daß wir uns treffen“, sagt Fred Walner, als er einem Freunde vor dem Stamm-Café begegnete. „Ich will in einigen Tagen eine längere Reise antreten und kann dir also gleich Lebewohl sagen.“

„Ist das dein Ernst?“

„Allerdings. Ich muß mich von den Strapazen des Winters erholen, und das ist hier in der Großstadt unmöglich. Willst du denn etwa während des ganzen Sommers hier bleiben?“

Georg von Schelwen bleibt die Antwort schuldig und blickt ein wenig gedemütigt drein, als er neben dem stolz aufgerichteten Freunde das Café betritt. Hier erzählt Fred die Neuigkeit gleich im Freundeskreise und erregt allgemein Erstaunen und Neugier.

„Wohin soll's denn gehen?“ fragt Brüdner.

„Das habe ich noch nicht fest beschlossen“, antwortete Fred ausweichend.

„In einen Badeort?“

„Bewahre, nein, ich träume von ganz anderen Zielen, vielleicht nach Italien...“

„Das soll ein sehr schönes Land sein“, meint Brüdner.

„Ja, so sagt man“, erwiderte Fred ironisch.

„Es soll aussehen wie ein Stiefel...“

Fred sieht ihn mißtrauisch an und wendet ihm den Rücken.

Nun spricht er in den nächsten Tagen überall in seinen Bekanntenkreisen von seiner bevorstehenden Reise, hat tausend Dinge zu erledigen und entwirft immer wieder neue Reise-

„Nun, endlich!“

„Ich werde dir ab und zu schreiben, dir meine Eindrücke schildern und das eine und andere erzählen...“

„Das ist nett von dir, tausend Dank.“

„Ja, und wenn du willst, so habe ich nichts dagegen, daß du den anderen auch hin und wieder ein Stück aus meinen Briefen vorliest, falls sie sich dafür interessieren.“



Schloß Arltstetten in Niederösterreich.

„Das wird ihnen sicher Freude machen. Ich bringe dich morgen zur Bahn, wann geht dein Zug?“

„Nein, danke, mach dir keine Mühe, ich reise am liebsten allein ab, es ist wirklich ganz überflüssig.“

Und es war wirklich überflüssig. Ehe die Stadt am nächsten Morgen noch erwacht war, schlief sich nämlich Fred Walner, eine kleine Reisetasche in der Hand, wie ein Dieb durch die Straßen nach dem in entgegengesetzter Richtung liegenden ärmlichen Vorstadtviertel. Dort mietete er für zwanzig Mark monatlich ein kleines Zimmer in einer Straße, deren Namen wohl all seine Bekannten noch nie gehört hatten und installierte sich hier aufs dürftigste für die nächsten drei Monate.

Acht Tage später erhielt Ernst von Gruben einen Brief folgenden Inhaltes:

„In Bord des „Glückauf“, den 30. Mai.“

Mein Lieber!

Wie ist das Meer doch herrlich! Wie frei atmet man angesichts der Un-

endlichkeit! Ich beklage Dich vor Herzgen, mein lieber Ernst, daß Du nicht von der Stadt fort kannst! Du erhältst heute ein paar Zeilen, die Dir berichten sollen, daß ich mich auf dem Seeweg nach Genua befinde, dann geht es nach Neapel. Du kennst meine Art. Natürlich habe ich mich gleich mit dem Kapitän angebedert, einem famosen Kerl. Gestern hatten wir einen stürmischen Tag, das Schiff geriet bedenklich ins Schwanken, die See-



Die Schweizerische Landesausstellung in Bern.

pläne. — „Was, du bist noch immer hier?“ ruft ihm nach etlichen Tagen Brüdner entgegen.

„Wann gedenkst du eigentlich zu reisen?“ fragt ein anderer. — „Wird vielleicht gar nichts aus der Sache?“ meint ein dritter.

Fred sieht ein, daß er nicht länger zaudern darf.

„Morgen fahre ich“, sagte er zu seinem besten Freund, Ernst von Gruben.



(Photographieverlag der Photographischen Union in München.)

Mariä Himmelfahrt. Nach dem Gemälde von L. Löffk.

krankheit ist etwas Abscheuliches. Doch glücklicherweise ging es schnell vorüber.

Die Passagiere sind natürlich hauptsächlich Engländer. Eine entzückende, kleine Lady ist darunter, geradezu bezaubernd, Augen hat sie, die einen verrückt machen können. Und wenn sie mich damit ansieht, was recht oft geschieht — aber nein, ich will lieber nichts sagen.

Nun genug für heute. Ich will aufs Deck gehen, um die Berge von Korsika zu bewundern, die in weiter Ferne am Horizont schimmern.

Dein

Fred Walner.

P.S. Du bekommst diesen und die nächsten Briefe indirekt."

Vier Tage später kam ein zweiter Brief. Er war aus Genua datiert.

"Mir fehlen die Worte! Ich bin sprachlos vor Bewunderung! Die Stadt! ... Die Nacht! ... Es ist wunderbar — wunderbar, mein Freund!

Genua ist siebenhundert Jahre vor Christi begründet worden. Später wurde es von den Römern dem cisalpinischen Gallien einverleibt. Nach dem Sturz der römischen Kaiser von verschiedenen Barbarenstämmen geplündert, kam es dann in den Besitz Karls des Großen. Im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts machte es sich unabhängig. Später führte es hartnäckige Kriege mit den Venetianern, da beide die Weltherrschaft zur See behaupten wollten. ...

Ich traf hier meine kleine Engländerin vom Dampfer wieder. Wir wohnen in demselben Hotel. Sie ist in Begleitung eines rothaarigen Onkels und zweier häßlicher Schwestern. Doch sie selbst ist reizend und sehr reich. Ich habe ihrer Kammerjungfer einen Brief für sie übergeben, von dem ich viel erwarte. Für heute Schluß. Herzliche Grüße."

Drei Monate lang folgte Brief auf Brief. Eine wahre Flut lyrischer Ergüsse. Die unglaublichsten Abenteuer! Feste, Gondelfahrten, Erlebnisse mit sizilianischen Räubern.

Der letzte Brief war vom Vesuv datiert, auf dem halben Weg nach dem Krater.

Und als die milde Septembersonne ihre Strahlen über die Stadt sandte, begegneten sich die beiden Freunde wieder auf der Straße. In rührender Freude über das Wiedersehen fielen sie einander in die Arme.

"Ernst!"

"Fred!"

"Du bist wieder da!"

"Wie du siehst."

"Du strahlst vor Kraft und Frische!"

"Das macht die Sonne Neapels, die milde Luft Sorrents, der ..."

"Ja, ja, ich weiß ..."

"Du hast meine Briefe erhalten?"

"Gewiß."

"Und sie haben dich interessiert?"

"Oh, ganz ungeheuer haben sie mich interessiert." Während er sprach, breitete sich ein gewisser feierlicher Ernst über sein Gesicht und plötzlich fügte er hinzu:

"Du bist also zufrieden mit deiner Sommerreise?"

"Ob ich zufrieden bin! Entzückt, mein Lieber, begeistert bin ich."

"So! Nun," sagte Ernst langsam, "nun, dann kann ich es vielleicht wagen, dich um die rückständige Miete für den letzten Monat zu bitten. Man gebraucht ja seine Lumpen paar Groschen. Ja, allerdings, lieber Freund, ich bin der Eigentümer des alten Hauses, in dem du während der drei Monate deiner „italienischen Reise“ gewohnt hast ..."

Vegetarismus.

(Nachdruck verboten.)

Bei der anhaltenden Fleischnot resp. Fleischnöte ist es zu bedauern, daß die vegetarische Lebensweise verhältnismäßig noch so wenige Anhänger besitzt, da viele Familien, manche auf ein kleines Einkommen angewiesene Witve nicht nur um ein Bedeutendes billiger zu leben, sondern auch um ein Bedeutendes besser ernährt, kräftiger und gesünder sein könnten, wenn sie diejenigen Nahrungsmittel, welche das Fleisch genügend, ja reichlich ersetzen, genießen würden; doch wie wenig Menschen wissen und ver-

stehen, welche Lebensmittel — ausgenommen Fleisch — nahrhaft und eiweißreich, stickstoffhaltig sind.

Das Fleisch, ohne welches ein Mann nicht arbeiten zu können glaubt, ist, nebenbei gesagt, in vielen Familien so spärlich zugemessen, daß, wenn das Familienoberhaupt den Löwenanteil erhält, für die übrigen nur etwas Weniges bleibt, welches, mit Gemüse, Kartoffeln, eventuell Fleischsuppe, kaum genügend zur Ernährung der heranwachsenden Jugend sein kann. Gute Ernährung ist eine der Hauptbedingungen körperlichen Wohlbefindens, deshalb wäre es für die Frau sehr wichtig, den Nährwert der verschiedenen Lebensmittel genau kennen zu lernen, da jede Hausfrau besorgt sein sollte, ihrer Familie möglichst kräftige Nahrung zu verabreichen und nicht jede in der erfreulichen Lage sich befindet, in der Auswahl der Nahrungsmittel gar keine Rücksicht auf die Geldbörse nehmen zu müssen.

Die Nahrung, welche wir täglich zu uns nehmen, muß einen bestimmten Eiweißgehalt haben, genau so viel, wie dem Organismus durch den täglichen Verbrauch verloren geht.

Das Urteil von Sanitätsrat Dr. Niemeier über ein vegetarisches Kochbuch lautet: „Allen eine Bibel, manchen eine Bibel, dem hygienischen Kreise eine Gesundheitsapothek.“

Dr. Franklin behauptet, daß Pflanzenkost Klarheit der Ideen und Gedankenschnelle befördere. —

Wie lebt man richtig vegetarisch?

Die meisten Menschen denken dabei nur an Gemüse, Obst und wieder Gemüse — diese Nahrungsmittel gehören allerdings dazu, doch dürfen sie nicht die Hauptnahrung bilden: Milch, Eier, Hafergrütze und -flocken, Süßfrüchte (Bohnen, Erbsen, Linsen), Vollreis, Mais, Schrot- oder Schwarzbrot, Toppfen (Quark) und andere Käse, sind sehr nahrhaft, vermögen das Fleisch vollständig zu ersetzen, verbunden mit Gemüse, Salate, Kartoffeln, Mehlspeisen, Obst, Butter, Honig — können in solch reicher Auswahl und in der verschiedenartigsten Zubereitung hergestellt werden, daß selbst ein verwöhnter Gaumen nach und nach Geschmack und Genuß daran finden wird.

Ich habe wiederholt schon gelesen und kann aus Erfahrung behaupten, daß vegetarische Diät den Appetit vermehrt und somit auch ein Grund zur Annahme derselben sein dürfte.

Ich will aber keineswegs sagen, daß der Mensch kein Fleisch und die unzähligen Delikatessen desselben genießen soll, wenn er die Mittel dazu hat; ich möchte es nur denjenigen anempfehlen, welche Fortuna nicht mit Glücksgütern gesegnet, oder solchen, welche bereits einen Defekt an ihrer Gesundheit erlitten. Vegetarisch zu leben, sich ganz dem Genuß des Fleisches zu enthalten, wird allerdings dem Manne sehr schwer und viel Ueberwindung kosten — es ist dies dasselbe wie mit dem schädlichen Bohnenkaffee bei der Frau, welcher ebenfalls durch den nährenden Malzkaffee ersetzt werden sollte — doch wird man reichlich belohnt durch eine gebesserte Gesundheit und durch die bedeutend verminderten Ausgaben des Haushalts — der Gaumen wird der so schädlichen Gewürze und Reizmittel entwöhnt, welche mit Ursache des vielen Trinkens, des Alkoholgenusses, sind.

Ich möchte noch von zwei Damen berichten, welche bereits seit dreißig Jahren vegetarisch, aber richtig vegetarisch leben und sich dabei vorzüglich befinden, blühend und rotwangig aussehen. Eine der Damen ist bereits 81 Jahre alt, dabei noch sehr rüstig, ich möchte fast sagen, noch in voller Kraft, hat seit dreißig Jahren keinen Arzt mehr gebraucht, schreibt und liest noch den feinsten Druck, besorgt ihr Hauswesen und dabei noch jugendlich lebhaft, froh und heiter.

Der gemäßigte Vegetarier bewahrt im allgemeinen sein jugendliches Aussehen merkwürdig lange, und die Erfahrung bezeugt es, daß das Äußere sich weit langsamer abnutzt, der Verfall verzögert, die Farbe der Wangen dauernder, Frische und Heiterkeit des Gemütes bis in das hohe Alter bewahrt werden. —

Wie viele der größten, stärksten und kräftigsten Tiere nähren sich nur von Pflanzen, Körnern und Früchten; warum soll also der Mensch nicht auch dabei bestehen können?

Doch darüber ist schon so oft und viel von Autoritäten geschrieben worden, daß ich es damit bewenden lassen will.

Dr. Reichenbach bemerkt in seiner „Naturgeschichte des Menschen“: Immer werden wir finden, daß die, denen das

Glück zuteil wurde, dem höchst möglichen Lebensziele näher als andere zu kommen, solche waren, die der Natur und ihren Gesetzen treu blieben, sich meistens nur mit Pflanzenkost begnügten, ein tätiges Leben führten und frei von jenen, der Gesundheit so feindlich entgegenwirkenden Leidenschaften waren.

Burghausen.

M. v. Auer.

Krieg zwischen Oesterreich und Serbien.

(Mit Abbildungen.)

Angesichts der Schreckensstat von Serajewo, durch welche dem großserbischen Machtgelüste ein edles Fürstenpaar, der Thronerbe des Hauses Habsburg, zum Opfer fiel, konnte die österreichisch-ungarische Regierung nicht ruhig zusehen, wie die Dinge weiter ihren Lauf nahmen. Sie mußte Genugtuung und Sühne verlangen und tat dies in einer Note, welche am 24. Juli 1914 durch den österreichisch-ungarischen Gesandten in Belgrad, Frhrn. von Giesl-Gieslingen, der serbischen Regierung überreicht wurde. Oesterreich verlangte, daß die Regierung Serbiens die in Serajewo geführte Untersuchung gegen die Mörder des Thronfolgers, soweit diese zweifelhaft nach Serbien hinüberweist, ihrerseits vervollständigt und die Schuldigen gebührend bestraft. Außerdem wurde verlangt, daß die serbische Regierung diejenigen Organisationen im Lande austrotte, die mit der serbisch-völkischen Agitation über die Grenze auf Oesterreichs Gebiet hinübergreifen und daß sie die bisher betriebene unerhörte antiösterreichische Propaganda ferner nicht mehr dulde. Ferner hat die österreichisch-ungarische Regierung den Wunsch ausgesprochen, daß die Ueberwachung der Grenze besser eingerichtet werde. Zur Beantwortung der Note war der serbischen Regierung eine Frist von 24 Stunden einge-räumt. Die Antwort, welche der serbische Ministerpräsident Pasitsch dem österreichischen Gesandten gegenüber abgab, konnte letzterem nicht genügen, weshalb sofort die diplomatischen Beziehungen abgebrochen wurden. Am 28. Juli, genau einen Monat nach dem Attentat vom 28. Juni, erfolgte der offizielle Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien, nachdem schon vorher die Mobilisierung der beiderseitigen Armeen angeordnet war.



Freiherr Conrad von Höhendorf,
österreichisch-ungarischer Generalstabschef.

Es ist begreiflich, daß man allüberall den Vorgängen, die sich zwischen Oesterreich und Serbien abspielten, das lebhafteste Interesse entgegenbrachte. Auf die beiden kriegsführenden Mächte beschränkt bleiben, oder ob durch Einmischung dritter ein Weltkrieg daraus entstehen würde, ist viel erörtert worden. Die Entscheidung dieser Frage hängt letzten Endes von der Haltung des Auslandes ab. Sobald dieses in den Bündeln Oesterreichs, nämlich Deutschland und Italien, dem bedrohten Land zu Hilfe kommen, und der so lange schon befürchtete Weltkrieg ist da. An Begeisterung aufseiten Deutschlands fehlt es nicht. In München, Berlin und anderen Städten kam es zu stürmischen Sympathie Kundgebungen für die Sache Oesterreichs. Deutschland hat seinem Beispiel gefolgt und die anderen Staaten werden nicht zurückbleiben. Wir hoffen zu Gott, daß die Fackel des Krieges bald erlöschen möge.

Unserer Abbildungen zeigen den österreichisch-ungarischen Generalstabschef Freiherrn Conrad von Höhendorf, in

dessen Händen die Leitung der kriegerischen Unternehmungen gegen Serbien liegt, und den serbischen Ministerpräsidenten Nikolai Pasitsch, der namens der serbischen Regierung die Note Oesterreichs beantwortete.

Mariä Himmelfahrt.

(Mit Abbildung.)

Die „Madonna“ von L. Böffy zeigt alle Vorzüge des Münchener Meisters: ein feines künstlerisches Empfinden, vornehmstes Schönheitsgefühl und treffliche, sorgsamste Durchbildung aller Einzelheiten. Ludwig Böffy, geb. 1845 zu Darmstadt, betrieb bis zum Jahre 1868 das Tapezierhandwerk, besuchte dann erst die technische Hochschule seiner Vaterstadt und die Kunstschule zu Nürnberg und ging 1870 nach München, wo er unter des trefflichen Diez Leitung sich überraschend schnell entwickelte. Schon im Jahre 1873 erzielte er mit seinem Bilde „Der Spaziergang“ auf der internationalen Ausstellung in Wien einen erfreulichen Erfolg und wurde bereits im nächsten Jahre als Lehrer an die Münchener Akademie berufen, an welcher er seitdem unter stetig steigender Anerkennung wirkt.



Nikolai Pasitsch,
serbischer Ministerpräsident.

Ein fürstliches Brautpaar.

(Mit Abbildung.)

Auf dem von herrlichen Waldungen umgebenen, idyllisch in der Nähe des Starnbergersees gelegenen Schloß Leutstetten erfolgte am 22. Juli 1914 die Verlobung des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern mit der ältesten Tochter König Ludwigs von Bayern, Prinzessin Adelgunde. Der Fürst, der am 7. März 1864 in Schloß Benrath geboren, ist das Haupt des Hauses Hohenzollern-Sigmaringen. In erster Ehe vermählt mit Maria Theresia, Prinzessin von Bourbon-Sizilien, die am 1. März 1909 in Cannes starb, ist der Fürst Vater von zwei Söhnen und einer Tochter, der Gemahlin des früheren Königs Manuel von Portugal. Die Braut, Prinzessin Adelgunde, ist am 17. Oktober 1870 in München geboren. Unter den Augen ihrer vortrefflichen Mutter genoß sie eine ausgezeichnete Erziehung. Durch ihre große Herzengüte, die sie an vielen Liebeswerken teilnehmen läßt, kam sie in nahe Berührung mit weiten Kreisen des Volkes, das mit großer Liebe an der Königs-Tochter hängt.



Prinzessin Adelgunde von Bayern
und Fürst Wilhelm von Hohenzollern.

Die Verlobung des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern.

Ein musikalischer Ballonaufstieg.

(Nachdruck verboten.)

Seit der Erfindung des Kugellatons hat derselbe, wie wir aus allen Stichen und sonstigen Berichten entnehmen können, zu zahlreichen originellen Aufstiegen dienen müssen, und so mancher lustige Kaug kam dabei auf die sonderbarsten Ideen. War doch sogar ein Aufstieg zu Pferde schon nichts Ungewöhnliches mehr!

Den Höhepunkt der Extravaganza aber erreichte vor kurzem ein junges Mädchen aus Indianapolis — natürlich wieder Amerika! Die Dame wollte, so sagte sie, einmal in Erfahrung bringen, in welcher Weise sich der Klang ihres Klaviers in verschiedenen Höhen veränderte, und ließ es an einem Ballon befestigen. Und vor dem Klavier ließ sie einen Sitz so anbringen, daß sie fest und sicher darauf sitzen und in jeder Höhe ihr Klavier spielen konnte. Der Ballon erhob sich bis zu 1000 Metern, und ging 12 Kilometer von der Aufstiegshalle nieder. Ueber die praktischen Erfolge der „Experimente“ verlautet nichts. Das ist aber schließlich auch Nebensache. O—r.

Ernstes und Heiteres.

Verbrecheralbum.

Vieler Menschen Photographie ist infolge schwerer Delikte sorgsam einverleibt dem polizeilichen Verbrecheralbum. Sie sind dadurch gebrandmarkt für die Zeit ihres irdischen Daseins, damit aber nicht zugleich auch für die Ewigkeit.

Unzählige Menschen aber, die recht stolz sind auf ihre rühmlichst bekannte Unbescholtenheit nach polizeilichen Begriffen, werden vereint erschauern und erbeben ob der Tatsache, ihr Bildnis nach diesem Leben getreulich vorzufinden im — Verbrecheralbum des ewigen Richters!

Berlin.

Alons Frengang.

[Das Kriegerdenkmal in Pleidelsheim am Neckar.] (Mit Abbildung.) Bei dem südöstlich von Paris am linken Marneufer gelegenen Dorfe Champigny fanden am 30. November und 3. Dezember 1870 blutige Kämpfe statt zwischen der Pariser Armee unter Ducrot und dem deutschen Einschließungsheer. Die Franzosen kämpften tapfer, aber der Durchbruch gelang ihnen nicht, und sie hatten große Verluste. Auch die Deutschen verloren 270 Offiziere und 5500 Mann. Unter der württembergischen Division, die am 2. Dezember in Champigny eindrang, befanden sich auch die beiden Grafen Agel und Erich von Taube, zwei Brüder, welche vereint an diesem Tage gekämpft und beide auf dem Schlachtfelde ihr Leben opferten. Bildhauer Gosser in Pleidelsheim hat dem Andenken des tapferen Bruderpaares in dem württembergischen Orte Pleidelsheim ein Denkmal gesetzt, auf dessen Sockel die Worte zu lesen sind. Zwei Brüder im Feldenkampf gegen Frankreich fürs Vaterland vereint gefallen.

[Schloß Artstetten in Niederösterreich.] (Mit Abbildung.) In Schloß Artstetten, dem bescheidensten der drei Schlösser des gemordeten Thronfolgers Franz Ferdinand, hat das hohe Paar die letzte Ruhestätte gefunden. Unterhalb der Kapelle in das Fels aus der Donau aufragende Felsufer eingehauen, befindet sich die in Form einer Krypta ausgebaut Gruft, in welcher man am 4. Juli 1914 die Opfer eines ungeheuerlichen Verbrechens beigesetzt hat. Da das Blut der hochsinnigen Herzogin von Hohenberg nicht blau genug war, um dieselbe in der Kapuzinergruft zu Wien dem Auferstehungsruf des höchsten Richters entgegenzuschlummern zu lassen, ließ bereits vor sechs Jahren der Erzherzog Franz Ferdinand für sich und seine Familie diese Ruhestätte errichten. Er war getreu bis in den Tod, und so bleibt seinen armen Kindern der Schmerz erspart, die Eltern, die sie im Leben so innig vereint gesehen, im Tode getrennt beweinen zu müssen.

[Die Schweizerische Landesausstellung in Bern.] (Mit Abbildung.) Nachdem wir bereits in Nr. 23 dieser Blätter in Wort und Bild der Schweizerischen Landesausstellung in Bern gedacht haben, bringen wir heute noch einige weitere Ausstellungsgebäude. Die durch ihre selten schöne, malerische Lage bevorzugte Ausstellung übt nach wie vor eine bedeutende Anziehungskraft aus, und die Zahl ihrer Besucher wächst fortwährend. Allgemein hört man die günstigsten Urteile über die hervorragenden Leistungen des Schweizer Volkes in Landwirtschaft und Industrie, Handel und Verkehr, Kunst und Wissenschaft, Volkswohlfahrt und Geisteswesen. Am 15. Oktober 1914 wird die Ausstellung ihre Pforten schließen.

[Grumfow.] Der Minister Friedrich Wilhelm, fragte diesen eines Tages, wer eine soeben erledigte Poststelle erhalten solle. Der König befand sich gerade in sehr böser Laune und antwortete zornig: „Der Teufel.“ — „Ow, Majestät,“ fragte Grumfow mit großem Gleichmüte weiter, „befehlen doch die Ausfertigung des Patents in der gewöhnlichen Form: An unsern Lieben und Getreuen?“

[Ein treuer Genosse.] Zwei Männer waren auf die Jagd gegangen und schossen lustig darauf los, ohne zu sehen, daß sie ein Gendarm hinter einem Busche beobachtete. Ganz plötzlich stand der Mann des Gesetzes vor ihnen und verlangte ihren Jagdschein. Sofort setzte sich der eine der Schützen in

Trab und rannte davon, so schnell er konnte. Nun war der Gendarm erst recht fest überzeugt, daß der Flüchtling ein schlechter Gewissen haben mußte, und verfolgte ihn über Berg und Tal. Mehrere Kilometer weit ging die wilde Jagd, bis endlich der Schütze atemlos stehen blieb und seinen Verfolger erwartete. Dieser wiederholte sein Verlangen nach dem Jagdschein, und zu seinem Erstaunen wurde derselbe ihm auch sofort vorgelegt. — „Aber warum in aller Welt,“ rief der Gendarm wütend, „liefern Sie denn vor mir fort, wenn Sie doch einen Jagdschein hatten?“ — „Weil der andere keinen hatte!“ erwiderte trocken der Schütze.

[Umschrieben.] Gast (zum Kellner): „Na, hören Sie mal, nun warte ich schon eine Viertelstunde auf den bestellten Wein (Roselwein). Der Wirt holt ihn doch selber...“ Kellner: „Wird schon noch eine kleine Weile dauern; das ist schon bissel a komplizierte Sorte!“

[Vielsagende Buchhändleranzeige.] Soeben erschienen: „Die Kunst, durch ehrliche Arbeit ein Vermögen zu erwerben.“ Zweite Auflage. — „Wie wird man ohne viel Mühe schnell reich? Fünfunddreißigste Auflage.“

[Uebertrumpft.] Emma (Hochschule! — Martha (Hochschule! — „Ich war gestern Hörerin eines Vortrages.“

[Sie sagen.] der Herstellerpreis dieser Uhren ist 5 Mark? — „Ja, doch verkaufen Sie sie zu diesem Preise.“ — „Wo liegt denn da Ihr Verdienst?“ — „In den Reparaturen!“

[Die Verdauung] wird durch Zufuhr von Fett und Säure erschwert, dagegen wird sie selbst gefördert durch Zufuhr von Salz, altem Kaffee, Rettich, Zucker und Wein — selbstredend in geringen Mengen!

[Warme Puddinge und Mehlspeisen] ohne weiteres aufzuwärmen, fällt wohl jeder Hausfrau ein, und doch können oft sehr gute Erfolge durch Aufwärmen erzielt werden, wenn man sie schichtweise nach passendem Zurechtmachen in eine ausgestrichene Form tut, diese schließt man eine halbe Stunde in kochendes Wasser stellen. Immer werden die Puddinge — Aufläufe und so weiter naturgemäß ausgeschossen —, die nach dem Zerkleinern dicht geworden waren, wieder locker; hat man einmal kein günstiges Ergebnis, so werden sie Scheitern in Ei oder Semmel oder auch noch in geriebenen Mandeln oder bitteren Makronen gewälzt, ausgebacken und dann mit Fruchtstücken garniert.

[Alwa schgefähe pugen.] Ein äußerlich einfaches Mittel, um Blechgefäße blank zu bekommen, ist folgendes: Man passiert Asche durch ein grobes Sieb und reibt mittels zusammengeknüllten Zeitungspapiers die Gefäße mit Asche trocken ab, dann noch mit einem Flanellstück nach, und diese werden spiegelblank sein.

Junge Sportsmänner.



„Wo ist denn dein Frigel, daß man ihn nimmer sieht?“ — „Der liegt halt im Bett.“ — „So, was fehlt ihm denn?“ — „G'wettet hatwe mer, wer am schnellsten 's Stiegen-g'länder runterrutschen kann, und er hat g'wonna.“

Anstellungsaufgabe.

Norden — Niere — Nede — Nise — Frau — Tonne — Rega — Dett — Iran — Raum — Haut — Ostia — Borste — Leben — Aoran — Granit — Stern — Elba — Unart — Gans. Jedes der obigen Wörter ist durch Umstellung seiner Buchstaben in ein anderes zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen den Titel einer Dichtung von Schiller.

Homogramm.

a	a	a
a	e	e
i	i	n
n	o	r
u	3	3

Männernamen,
Musikinstrument,
Männernamen.

Wagerecht wie senkrecht entstehen Wörter von der beigelegten Bedeutung.

Aus voriger Nummer.

Auflösung der Rätsel:
Inchrift: Is dieser Ton aber ein verkümmertes Lachen, das immer Hunger den ganzen Tag aufgabe: Torte — Gort — Oben — Orkan — Drohne — Oden — Magnit — Klasse — Oden — Regen — Natur — Ede — Nede. — Theodor Adorno.
Auflösung des Quadrats:
M e t
E l i
T i e
3 a r

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe. Rudolf Basler, Direktor.